

Simon Szyszman:

Die Karäer in Ost-Mitteleuropa

In ehemals zum vereinigten Polen-Litauen gehörenden Gebieten findet man an vereinzelt Stellen einige wenige karäische Siedlungen. In ihnen leben die unbedeutenden Reste einer wichtigen Volksgruppe, die um das Jahr 1000 auch andere Gebiete des östlichen und südöstlichen Europa bewohnte: den Balkan, Ungarn, die Krim, Nordkaukasien, Wolga- und pontische Gebiete. Mit der Zeit verringerte sich diese Gruppe zahlen- sowie wertmäßig und heutzutage leben ihre Reste außer in Ost-Mittel-europa nur noch auf der Krim.

Im äußeren Erscheinungsbild, aber auch in ihrer Sprache und Religion unterscheiden sich die Karäer von den benachbarten Völkern Ost-Mittel-europas. Von ihnen sagte W. Radloff¹: „Es muß unsere Bewunderung erregen, daß ein so kleines Völkchen . . . sich bis jetzt unter so ungünstigen Verhältnissen als ein Ganzes erhalten konnte und im Stande war, in der Mitte anders redender Nachbarn seine Sprache zu bewahren, trotzdem es mit den Nachbarn in regstem Verkehre stand und alle seine Glieder ohne Ausnahme die Sprache der Nachbarn sich vollständig zu Eigen gemacht hatten.“ Er erklärt „diese höchst auffällige Erscheinung“ mit der Tatsache, daß bei den Karäern Ost-Mitteleuropas ihre Sprache „zugleich als Träger des religiösen Ideals des Volkes auftrat“; sie sehen ihre Mundart „als ein Vermächtnis ihrer Väter an, als ein theures Eigenthum, das ihnen zur Kenntniß ihrer Religion unbedingt nöthig ist.“ In ähnlichem Sinne äußerte sich V. Smirnov²: „Die Eigentümlichkeit einer solchen Vereinigung eines auf das Alte Testament begründeten religiösen biblischen Kultusses mit der türkischen Sprache setzte nicht nur die Allgemeinheit und diejenigen, die aus administrativen Gründen gezwungen waren sich damit zu beschäftigen, in Erstaunen; diese Eigentümlichkeit zog und zieht weiterhin die Aufmerksamkeit von gelehrten Forschern auf sich und sie versuchen den Sinn dieses historischen Phänomens zu erklären.“

Obgleich man dem Karäertum seit langem eine besondere Aufmerksamkeit zuteil werden ließ, herrschen über seine Geschichte und Stellung in Mittel- und Osteuropa allgemein recht naive und vereinfachende Vorstellungen. Die Ursache dafür liegt in erster Linie in der Zurückhaltung

1) Bulletin de l'Académie Impériale des Sciences de St-Petersbourg. Bd XXXII. St. Petersburg 1888. col. 175.

2) Vorwort zum: Sbornik starinych gramot i zakonienij Rossijskoj Imperii kasatelno prav i sostojanija russko-poddannyh karaimov [Sammlung alter Dokumente und Gesetze des Russischen Zarenreiches bezüglich der Rechte und des Standes der Karäer russischer Staatsangehörigkeit]. St. Petersburg 1890. S. VII.

der Karäer selbst. Aber man muß auch zugeben, daß die Mehrzahl der Wissenschaftler, die sich mit dem Karäertum befaßt haben, sich oft mit — nicht immer objektiven — Unterlagen aus zweiter und dritter Hand begnügt hat, statt die primären Quellen aufzusuchen.

Unsere Gegenwart ist durch eine tiefe Umgestaltung auf allen Lebensgebieten gekennzeichnet, wobei man sich gegenüber kleinen Gesellschaftsgruppen besonders ungnädig verhält. Im Sturm der zwei Weltkriege sind viele jahrhundert- und jahrtausendalte Kulturgüter vernichtet worden und unwiederbringlich verloren. Um so dankenswerter ist es, daß das Karäertum im östlichen Mitteleuropa in Professor T. Kowalski von der Universität Krakau einen zuverlässigen Erforscher gefunden hatte. In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen hat er ethnographische und besonders philologische Unterlagen gesammelt und der wissenschaftlichen Welt bekannt gemacht.³

In ungünstigerer Lage befindet sich die Geschichte der Karäer. Es gibt genau genommen keine karäische Historiographie. Diejenigen, die darüber schreiben, begnügen sich damit, kritiklos allgemein Bekanntes zu wiederholen und falschen Meinungen so noch mehr Vorschub zu leisten.⁴

3) Ab 1925 hat Kowalski durch wiederholte Besuche die karäische Gemeinde näher kennengelernt; er beherrschte die karäische Sprache vollständig. Seine zahlreichen Abhandlungen über diese Fragen hat er größtenteils in den Veröffentlichungen der Polnischen Akademie der Wissenschaften und der Polnischen Orientalischen Gesellschaft herausgegeben. Über K.'s Leben und Schriften siehe: Rocznik Orientalistyczny [Orientalisches Jahrbuch], Bd XVII, Memorial Tadeusz Kowalski. Krakau 1953.

4) In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen gab es eine wahre Flut pseudo-wissenschaftlicher Broschüren und Aufsätze über historische Themen der Karäer. Ihr Niveau wurde vorwiegend durch eine gewisse geistige Trägheit, keineswegs durch den Mangel an Unterlagen bedingt. Die aufschlußreichsten Quellen über die Vergangenheit der Karäer blieben bis jetzt ungenutzt. Kurz vor dem letzten Weltkriege erzählte man mir in Warschau, im Archiv des Majorats Nieśwież der Fürsten Radziwill (wo auch ein Teil des Litauischen Staatsarchivs aufbewahrt wurde), daß man dort „auf Schritt und Tritt auf Akten betr. die Karäer stoße“. Glücklicherweise ist dieses Archiv unversehrt geblieben (A. Stebelski, Archiwa warszawskie po wojnie [Warschauer Archive nach dem Kriege]. In: Przegląd Historyczny [Historische Rundschau], Tom XXXVII. Warschau 1948. S. 361, 372). Leider sind aber zahlreiche Warschauer Sammlungen verlorengegangen, die reich an Dokumenten zur Geschichte der Karäer waren. Von ihrem Reichtum habe ich mich persönlich überzeugt, als ich vor dem Kriege dort, besonders in der Abteilung Älterer Manuskripte der Nationalbibliothek, Forschungen unternahm. Unter andern durch den letzten Krieg bedingten Verlusten muß man an erster Stelle den Brand des Zentralarchivs von Kiew erwähnen (T. J. Grunin, Pamjatniki poloveckogo jazyka XVI wieka [Denkmäler der Polowzersprache des XVI. Jhs.]. In: Akademiku W. A. Gordlewskomu k jego semidesjatipjatiletiju, Sbornik

Die einzige Tatsache, die geschichtlich keinem Zweifel unterliegt, ist diejenige, daß die ethnische Gruppe der Karäer im östlichen Mitteleuropa sich nicht in ihren heutigen Wohnsitzen gebildet hat, sondern dahin aus ihrer ursprünglichen Heimat vor nicht zu langer Zeit übergesiedelt

statej [Dem Akademiemitglied W. A. Gordlewskij zu seinem 75. Geburtstag, Sammlung von Aufsätzen], Moskau 1953. S. 91; vgl. auch Romakovskij, Kievskij Archiv Drevnich Aktov. In: Istoričeskij Zurnal [Kiever Archiv historischer Akten. In: Zs. für Geschichte], 1944, Nr. 5—6, S. 93), wo alle Akten der südöstlichen Gebiete Polens, die im 18. Jh. an Rußland gefallen waren, verwahrt wurden. Auf diese Weise sind fast alle Dokumente zur Geschichte der karäischen Gemeinden in Wolhynien und Podolien verlorengegangen. Im Jahre 1915 wurde das Archiv der Karäischen Geistlichen Verwaltung von Troki nach Smolensk verlagert und dort seinem Schicksal überlassen. Dieses Archiv enthielt eine große Anzahl alter Dokumente, die noch im 19. Jh. eine Reihe von Autoren (Syrskomla u. a.) gesehen, leider aber nur flüchtig beschrieben haben. Einzelne Urkunden wurden im Jahre 1922/23 durch die polnische Revindikationskommission gerettet; der Rest kam in die Papiermühle. — In der Vergangenheit liegen mehrere solche Fälle vor, von denen hier nur drei erwähnt seien: Während des Krieges von 1812 ist das riesige Staatsarchiv von Smolensk ein Opfer der Flammen geworden. Murzakevičs Abhandlung, die jene Unterlagen nur in äußerst geringem Maße ausgewertet hat, gibt eine Vorstellung von dem Reichtum seiner Bestände, u. a. für die karäische Geschichte. 1751 ist das Staatsarchiv in Nowogródek verbrannt (Słownik Geograficzny Królestwa Polskiego [Geographisches Wörterbuch des Königreichs Polen], T. VII. Warschau 1886. S. 257), wo die Akten des litauischen Hauptgerichts verwahrt wurden. Vermutlich war das Archiv auch reich an Akten über die Karäer, da die Gemeinde in Nowogródek einst der Mittelpunkt sämtlicher Karäergemeinden war. 1655 hat das Heer des Zaren Aleksej Michajlovič Troki zerstört, wobei eine große Anzahl karäischer Handschriften verbrannte. (J. Christophorus Wolfius, Notitia Karaeorum. Hamburgi et Lipsiae 1714. S. 59.) Trotz dieser wiederholten schweren Verluste würde der Restbestand immer noch erlauben, ein wahres Bild der karäischen Geschichte zu zeichnen — wie das Beispiel der beachtlichen Forschungen von B. Baranowski zeigt. Dieser begann, unvermutete Seiten der karäischen Geschichte aus archivalischer Vergessenheit auszugraben; leider hat er diese Arbeit nicht fortgesetzt und ist bald zu andern Themen übergegangen. Aber sogar in westeuropäischen Archiven dürfte es an Quellen nicht fehlen. Besonders viel kann man in Wien erwarten, wo (wie aus meinen einleitenden sonderenden Beobachtungen hervorgeht) zahlreiche Dokumente für die karäische Geschichte aus der Zeit der Zugehörigkeit Galiziens zu Österreich (vielleicht auch für die ältere Zeit) vorhanden sind. — In Betracht käme auch das Königsberger Staatsarchiv (gegenwärtig in Göttingen), das für das Studium der Nachbarländer Ostpreußens von Bedeutung ist. — Die lebhaften Beziehungen zwischen ostmitteleuropäischen Karäern und westeuropäischen Gelehrten im 16.—18. Jh. dürften in den Bibliotheken und Archiven, besonders in Deutschland und Holland, Spuren hinterlassen haben. Mir scheint, daß dieses Thema für einen jungen Historiker anziehend genug sein könnte, um die Tradition von Peringer, Trigland u. a. zu erneuern.

ist. Über die Lokalisierung dieses Ausgangspunktes schreibt T. Kowalski⁵, daß im Lichte der Erforschung einer Reihe von Völkern und Religionen sich jetzt das Bild eines wichtigen Kulturzentrums herauszuheben beginnt, das sehr verschiedene religiöse und ethnische Elemente umfaßt.⁶ Die Geschichte dieses Mittelpunktes verbindet Kowalski mit der Geschichte der Entstehung und Blütezeit des Chasaren-Reiches. Dieses Zentrum bestand um das Jahr 1000 im Kaukasus-Vorland und im pontischen Gebiet. Hier lebten die Ahnen der Karäer, bevor sie nach Westen abwanderten. Dieser Standpunkt Kowalskis stimmt mit den Ergebnissen historischer, ethnographischer und sprachlicher Forschung völlig überein.

Viel schwerer ist es, eine andere Frage sicher zu beantworten: wann haben die Karäer ihre ursprünglichen Wohnsitze verlassen und wann sind sie in ihre jetzigen Wohngebiete eingewandert? Allgemein wird angenommen, daß dies zur Zeit und auf Veranlassung des litauischen Großfürsten Alexander (in Westeuropa unter dem Namen Witold, einer Verunstaltung seines heidnischen Namens Vytautas, bekannt) erfolgt sei. Wie die Überlieferung will, soll Witold 1398⁷ einige Hunderte karäische Familien aus der Krim nach Norden, nach Troki⁸, umgesiedelt und später von dort aus einen Teil nach Süden, nach Halicz und Łuck, weitergeschickt haben.

5) Wyrazy kipczackie w języku Ormian polskich [Die kiptschakischen Ausdrücke in der Sprache der polnischen Armenier]. In: Myśl Karaimska [Der Karäische Gedanke]. Wilna 1938. S. 29. Vgl. auch vom selben Vf.: Karaimische Texte im Dialekt von Troki, Mémoires de la Commission Orientale de l'Académie Polonaise des Sciences et des Lettres, Nr. 11. Krakau 1929. Einleitung, S. XVII.

6) Als Beispiel der Durchkreuzung und gegenseitigen Beeinflussung der verschiedenen Bestandteile dieser Kultur nennt Kowalski die Tatsache, daß bei den heutigen Karäern die christliche Kirche *jeg'uv* = „das gute Haus“, der Sonntag *jehk'un* = „der gute Tag“ heißt. (Wyrazy, S. 28.)

7) vgl. V. V. Grigor'ev, Rossija i Azija, Sbornik issledowanij i statej [Rußland und Asien, Sammlung von Untersuchungen und Aufsätzen]. St. Petersburg 1876. S. 433. Jedoch bestand noch im 17. Jh. in Troki eine Überlieferung, daß diese karäische Siedlung vor mindestens vier Jahrhunderten gegründet worden sei. Diese unbedingte Behauptung, die das Erscheinen der Karäer in Troki in das 13. Jh. zurückführt, wird in mehreren anderen Texten wiederholt. (J. Mann, Texts and Studies, Bd II. Philadelphia 1935. S. 557; vgl. auch: A. Neubauer, Aus der Petersburger Bibliothek. Beiträge und Documente zur Geschichte des Karäerthums und der karäischen Literatur. Leipzig 1866. S. 70 u. 123.) Durch die Witoldüberlieferung wurden alle diese Zeugenaussagen zurückgedrängt.

8) Troki, ehemals Hauptstadt Litauens, eine Stadt etwa 20 km südwestlich von Wilna. Der vollständige Name ist Neu-Troki, um es von dem benachbarten kleinen Dorf Alt-Troki zu unterscheiden, wo zuvor die Hauptstadt Litauens gelegen hatte. (Anm. d. Schriftleitung: Statt der vom Vf. in der Nieder-

Prüfen wir diese Theorie kritisch, und zwar zunächst die Frage nach der Kompetenz Witolds. Witold war litauischer Großfürst.⁹ Wie man weiß, herrschten im 14. und 15. Jahrhundert zwischen Polen und Litauen — damals zu einem Staatsganzen vereinigt — ziemlich starke Spannungen, die mehr als einmal fast zum völligen Bruch führten. Beide Partner wahrten eifersüchtig ihre Rechte; man kann sich also kaum vorstellen, daß der litauische Großfürst in Gebieten, die zum Königreich Polen gehörten, etwas hätte unternommen und dort jemand hätte ansiedeln können. Woher kamen also die südlichen Karäersiedlungen mit Halicz und dem ehemaligen großen Zentrum Lemberg an der Spitze?

Es ist bekannt, daß in Lemberg eine zahlenmäßig starke, reiche und kulturell tätige Karäergemeinde bestanden hat. Zeitlich ist sie als erste hervorgetreten; später hat sie an Bedeutung verloren und 1475 sind ihre Reste nach Halicz übergesiedelt.¹⁰ Wenn es wirklich vor 1398 im östlichen Mitteleuropa überhaupt keine Karäer gegeben hätte, wie hätte dann im Laufe von nicht einmal achtzig Jahren die Lemberger Gemeinde entstehen, aufblühen und zugrunde gehen können? Es gibt mehrere Zeugnisse dafür, daß die karäische Gemeinde in Lemberg¹¹ schon längere Zeit vor 1398 bestanden hat; sie wurde aber nicht beachtet, da alle Forscher durch den Namen Witolds hypnotisiert waren.

Ein Lemberger Historiker, der Rabbiner Caro¹², schreibt, daß die Karäer sich in dieser Stadt „viel früher, als gewöhnlich angenommen wird“, angesiedelt hätten und daß die Karäergemeinde aus Chasaren be-

schrift gebrauchten Form Wilno ist im Druck die im Deutschen übliche Schreibweise Wilna verwendet worden.)

9) Die Mehrzahl der Karäer in Ost-Mitteleuropa lebte auf litauischem Gebiet, obgleich, wie noch gezeigt wird, die ältesten Siedlungen sich im Südosten des Königreichs Polen befanden.

10) B. Janusz, Karaici i cmentarzysko ich [Die Karäer und ihr Friedhof]. In: Ziemia [Erde], Bd II. Warschau 1911. S. 4.

11) Die Frage der Gründung der karäischen Gemeinde in Lemberg und des Auftretens der Karäer in Galizien hängt mit dem Problem der karäischen Geschichte in Ost-Mitteleuropa überhaupt zusammen. Es würde zu weit führen, hier tiefer in dieses Thema einzudringen und alle Quellen, über die wir verfügen, auszuwerten. In dieser Arbeit wird diese Frage nur beiläufig berührt, indem nur ein kleiner Teil des Stoffes, der hierüber zusammengestellt werden konnte, benutzt wird.

12) J. Caro, Geschichte der Juden in Lemberg. Krakau 1894. S. 1—3 und 159. M. Bałaban (Żydzi Lwowsy na przełomie XVI i XVII wieku [Die Lemberger Juden auf der Wende vom XVI. zum XVII. Jh.]. Lemberg 1909. S. 6) schreibt, ohne Beweise zu geben, daß Caros Behauptung „nicht die oberflächlichste Kritik verträgt“. Jedoch beurteilt derselbe Bałaban in der von ihm verfaßten Biographie Caros (Polski Słownik Biograficzny [Polnisches biographisches Wörterbuch], T. III. Krakau 1937. S. 205) seine Werke sehr lobend und erwähnt, daß jener verschiedene unveröffentlichte Archivalien benutzt hat.

standen hätte. Caro gibt die genaue Stelle an, wo sich ursprünglich die karäische Kenassa (der Tempel) und der Friedhof befunden hätten. Nach Caro verfiel schon 1340 der Besitzstand der Karäer mehr und mehr.¹³

Daß die Karäer in Galizien bereits lange Zeit vor 1398 siedelten, zeigt auch der Umstand, daß in Halicz eine eigene Chronologie „seit der Begründung der Gemeinde“¹⁴, beginnend mit dem Jahre 1246, besteht.

Sprachwissenschaftliche Forschungen liefern ebenfalls wichtige Anhaltspunkte dafür, daß die Ansiedlung der Karäer im östlichen Mitteleuropa nicht auf einmal, sondern allmählich und während einer längeren Zeitspanne erfolgte. Wie Kowalski¹⁵ dartut, gibt es in der gegenwärtigen karäischen Sprache des östlichen Mitteleuropa zwei Dialekte: den südlichen (Halicz-Łuck) und den nördlichen (Troki-Poniewiesch). Der Unterschied dieser beiden Dialekte wird gewöhnlich darauf zurückgeführt, daß die beiden Gruppen weit voneinander entfernt sind und am Ende des 18. Jahrhunderts bei der Teilung Polens zu verschiedenen Staaten (Österreich und Rußland) kamen. Nun wurde aber Troki von Łuck nicht durch eine Grenze getrennt, und trotzdem haben diese beiden Gemeinden verschiedene Dialekte. Andererseits weist Łuck dieselbe Mundart wie Halicz auf, obwohl diese beiden Städte ziemlich weit auseinander liegen und von 1795 bis 1918 sogar durch die russisch-österreichische Grenze getrennt waren. Trotzdem neigte Łuck mehr nach Halicz hin als nach Troki.

Die Gemeinde in Kukizów (in der Nähe von Lemberg), die zu Ende des 17. Jahrhunderts von Ansiedlern aus Troki gegründet worden war, unterschied sich durch ihren Dialekt von den benachbarten karäischen Gemeinden. Die sprachlichen Dokumente ihrer Mitglieder, die später

13) J. Caro, Geschichte der Juden in Lemberg, S. 5.

14) St. Kunasiewicz, Przechadzki Archeologiczne po Lwowie [Archäologische Spaziergänge durch Lemberg]. Lemberg 1876. S. 122.

15) Texte, S. XXIX. Als vorliegender Aufsatz bereits ganz fertiggestellt und an die Zeitschrift geschickt war, fand ich in einem Bericht von W. Radloff (Bulletin de l'Académie Impériale des Sciences de St-Pétersbourg, 32, SPB 1888, col. 179) Bemerkungen, die mit denen von Kowalski übereinstimmen und die meinen Standpunkt über die Art der Bildung der karäischen Siedlungen in Ost-Mittleuropa bekräftigen. Um den Text meiner Studie nicht noch einmal bearbeiten zu müssen, ziehe ich Radloffs Aufsatz nur im Vorwort und in dieser Anmerkung heran. Radloff schreibt, daß die sprachlichen Angaben „unumstößlich beweisen“, daß die Karäer von Łuck bereits zur Zeit ihrer Ansiedlung in den heutigen Gegenden eine andere Mundart des allgemeinen Dialektes sprachen als die Karäer von Troki. „Die älteste Schriftsprache“, sagt R., „zeigt schon viele Momente, die sie scharf von der alten Sprache in Troki scheiden, und dieser ursprünglich schon verschiedene Türk-Dialect hat jetzt im Laufe der Jahrhunderte einen ganz eigenthümlichen Gang der Fortentwicklung genommen, in einer ganz anderen Richtung als die Volkssprache von Troki.“

nach Łuck und Halicz übersiedelten, hoben sich noch lange Zeit von den Schriftwerken der dortigen Einwohner ab.¹⁶

Auch das Äußere der Karäer in Łuck ähnelte mehr demjenigen der Einwohner von Halicz und unterschied sich augenfällig von dem anthropologischen Typus in Troki und Poniewiesch.¹⁷

Es kann mit Recht gefragt werden, ob eine Entfernung von 400 km und eine Zeitspanne von 150 (gegebenenfalls 300) Jahren genügen, um die Herausbildung solcher Dialektunterschiede zu bewirken? Ist es nicht sinnvoller anzunehmen, daß ein sprachlicher wie auch ein physischer Unterschied schon lange vorher bestand, daß diese Unterschiede früher eher noch größer waren, aber im Laufe der Jahrhunderte immer stärker ausgeglichen wurden? Man wird auch prüfen müssen, ob nicht die beiden Gruppen der karäischen Siedlungen im östlichen Mitteleuropa, die südliche und die nördliche — jede selbständig zu verschiedenen Zeitpunkten — aus denselben Elementen, aber in verschiedenen Proportionen¹⁸ ent-

16) Texte, S. XIX, L.

17) ebenda, S. X.

18) Die ethnischen Elemente, aus denen die europäische Gruppe der Karäer gebildet ist, sind allmählich zusammengekommen. Zeitlich war das erste Volk in Europa, das sich zum Karäertum bekehrte, das der Chasaren. Wahrscheinlich waren ihnen die Choresmier vorangegangen, die schon in ihren ehemaligen Sitzen in Asien ihre frühere Religion aufgegeben und das von ihnen übernommene Karäertum nach Europa getragen haben. (Vgl. mein Referat auf dem X. Internationalen Kongreß Byzantinischer Studien: „Le Roi Bulan et le problème de la conversion des Khazars“, Istanbul, den 17. September 1955.) Einen weiteren wichtigen Bestandteil bildeten die Kumanen. Auch andere Stämme, die um das Jahr 1000 im südöstlichen Europa wohnten, waren für die karäische Missionstätigkeit ein günstiges Wirkungsfeld. Man kann dies z. B. aus krimkaräischen Beinamen schließen, die sich später in Familiennamen verwandelten. Diese Beinamen sind meist nichts anderes als Namen der verschiedenen Stämme, die ehemals in osteuropäischen Gebieten ihre Sitze hatten. Als die karäische Religion etwa vom 13. Jh. an immer mehr an Anhängern zu verlieren begann, zogen sich die Überreste in einigen Zentren zusammen. Drei davon, auf der Krim, in Polen und in Litauen, haben sich bis heute erhalten. Die ethnischen, sprachlichen und kulturellen Verschiedenheiten unter den bis heute bestehenden Gruppen der karäischen Gemeinden sind leicht verständlich, wenn man in Betracht zieht, daß sie unabhängig voneinander entstanden sind, aber aus denselben Bestandteilen, die sich in verschiedenen Verhältnissen und verschiedenen Epochen vermischten. Der Umstand, der die Homogenisierung förderte, war die Religion, die großen Einfluß auf die Herausbildung der Kultur dieser Gruppen gehabt hat. Man kann die karäische Kultur nicht ohne ihre Religion verstehen. Aber gerade die karäische Religion ist am wenigsten bekannt; über sie sind, nicht nur unter den breiten Massen, recht verworrene Ansichten verbreitet. „Eine örtliche unbedeutende Sekte, im 8. Jh. von Anan in Bagdad begründet“ — das ist die schablonenhafte Ansicht, die in allen Handbüchern und Enzyklopädien begegnet. 1908 schrieb

standen? Ich möchte annehmen, daß die südliche Gruppe, der ursprünglichen Heimat der Karäer nähergelegen, früher als die nördliche Gruppe gegründet worden ist.

Was würde dann die Rolle Witolds bedeuten? Auf die Ansiedlung der südlichen Gemeinden kann er keinen Einfluß gehabt haben; er kann aber auch nicht der Begründer der nördlichen Gruppe gewesen sein. Er hat lediglich die karäische Kolonisation, die bereits früher begonnen hatte, erweitert und verstärkt. Es ist möglich, daß er der erste war, der die Rechtsstellung der Karäer geordnet und ihnen ein Statut gegeben

D. Chwolson (Das letzte Passahmahl Christi und der Tag seines Todes. Leipzig 1908. S. 176—177 und 148), daß „der Karäismus wesentlich nichts anderes ist als die Fortsetzung jener konservativen Richtung, welche die rabbinischen Neuerungen nicht angenommen und sich dann im Laufe der Jahrhunderte weiter entwickelt hat“. „Die so ziemlich allgemein verbreitete Meinung, daß Anan gegen 760 der Stifter der karäischen Sekte sei, ist von Kennern der karäischen Literatur längst aufgegeben.“ Nach H. Henkel müssen „die Ursachen von Bewegungen, welche wie das Karäertum in gewissem Sinne von Weltbedeutung waren, tiefer wurzeln als nur in irgendwelchen oberflächlichen Gründen.“ Henkel behauptet, daß das Karäertum nicht im 8. oder 9. Jh. entstanden ist, sondern etwa ein Jahrtausend früher, und daß diese Bewegung sich ständig in dieser oder jener Weise offenbarte. (R. Saadija Gaon. St. Petersburg 1895. S. 18 f.). Die letzten Entdeckungen auf dem Gebiete der Religionsgeschichte bestätigen diesen Standpunkt völlig und zeigen die sehr tiefen Wurzeln des Karäertums. Hervorragende Forscher fordern deshalb eine Revision der bisherigen Anschauungen in dieser Frage. Ihre ausführliche Darstellung überschreitet jedoch den hier gesetzten Rahmen. Nur einige grundsätzliche Punkte zur Kennzeichnung des Karäertums seien vermerkt: Das Karäertum ist sehr nahe mit der „Gemeinde des Neuen Bundes“ (Essener) verbunden und hat mit ihr mehrere Grundgedanken und Gebräuche gemeinsam. Das bezeichnende Merkmal des Karäertums besteht in strengem Asketismus und religiösem Individualismus, dessen Quelle in der Pflicht des einzelnen zum Studium der Heiligen Schrift beruht. Das ursprüngliche Karäertum war durch einen Zug zum Universalismus geprägt, hat aber die geschichtlich gebotenen Möglichkeiten in dieser Hinsicht nicht ausnutzen können. Gegenwärtig befindet sich das Karäertum im Zustande kulturellen Unterganges. Man hat alle Grundsätze vergessen, und es herrscht, sowohl unter der Gesamtheit der Gläubigen als auch unter den führenden Persönlichkeiten, größte geistige Trägheit. Jede kulturelle Tätigkeit ist erstarben. Der qualitative Verfall ist von einem ständigen Abnehmen der Zahl der Gläubigen begleitet. Alle diese Umstände erleichtern die Verbreitung der irrigsten Meinungen über die Grundlagen des Karäertums. Über die Entstehung und die Grundsätze des Karäertums siehe meine Aufsätze: *La Communauté de la Nouvelle Alliance et le karaïsme*. In: *Actes du XVI^e Congrès de l'Institut International de Sociologie*, Beaune, September 1954, und *Rękopisy Morza Martwego* [Handschriften des Toten Meeres]. In: *Kultura* [Kultur], Paris, September 1953. S. 114—122.

hat. Dank dieser Tatsache blieb sein Name in der Erinnerung der Nachkommen haften. Möglich ist auch, daß überhaupt der Zauber des Namens dieses Helden eine Rolle gespielt hat; sein Ruhm klang weit über die Grenzen Litauens, besonders nach Südosten, hinaus. Die Karäer ehren seinen Namen bis heute¹⁹; ihre Legende hat ihm übermenschliche Eigenschaften geschenkt.

Wenn also die karäischen Siedlungen im östlichen Mitteleuropa nicht zur Zeit Witolds (Ende des 14. Jahrhunderts) entstanden sind, welcher Zeitpunkt kann dann für ihren Beginn in Frage kommen? Wie bereits erwähnt, bringen Caro und Kowalski die Ansiedlung mit den Chasaren in Verbindung. Diese sind in das Halicz-Lemberger Fürstentum sicher über das Kiewer Fürstentum eingewandert. Beide Fürstentümer standen einander sehr nahe und wurden von Gliedern derselben Dynastie beherrscht. Es ist bekannt, daß im Fürstentum von Kiew zahlreiche Chasaren wohnten, die in Kiew selbst ihr eigenes Stadtviertel besaßen („Kosary“).²⁰ Mit ihnen war wahrscheinlich die karäische Gemeinde zu Kiew verbunden, deren gebildete Mitglieder in der Literatur der Karäer auf der Krim Spuren hinterlassen haben.²¹

Nach dem Untergang des Chasarenreiches ging die Hegemonie im südöstlichen Europa (im Raum zwischen Dniepr und Wolga) auf die Kumanen (Polowzen) über, von denen sich ein Teil zur karäischen Religion bekannte. Zu den bisherigen Zeugnissen²² sei auf eine Notiz der Nestor-

19) „Die Karäer ihrerseits unterhielten stets und unterhalten noch heute eine fromme Achtung für seinen Namen, welchem sie in ihren Büchern nach orientalischem Brauch den bekanntesten ehrfurchtsvollen Ausspruch ‚Friede sei mit ihm‘ hinzufügen.“ (A. Muchliński, *Issledowanie o proischożdenii i sostojanii Litovskich Tatar* [Untersuchungen über den Ursprung und die Lage der litauischen Tataren]. St. Petersburg 1857. S. 14.

20) N. M. Karamzin, *Istorija Gosudarstva Rossijskogo* [Geschichte des Russischen Reiches], Bd I, Anm. 358. — W. N. Tatiščev, *Istorija Rossijskaja* [Russische Geschichte], Bd I, Teil 2. Moskau 1769. S. 463; Bd II, 1773. S. 360, Anm. 41. Zeitweilig war sogar Kiew der Chasarenmacht untergeordnet. V. A. Mošin (Rus' i Chazarija pri Svjatoslave [Rußland und das Chasarenreich zur Zeit Svjatoslavs]. In: *Seminarium Kondakovianum*, T. VI. Prag 1933. S. 187) äußert sich folgendermaßen: „... Gerade das Chasarenreich hat als erste Grundlage der Staatlichkeit unter den Ostslawen in Südrußland gedient.“ „Die Chronik verlegt den Beginn der chasarischen Macht über Kiew in das sagenhafte Altertum.“ Wie G. Vernadsky (Lebedia, *Studies on the Magyar background of Kievian Russia*. In: *Byzantion*, Bd XIV, H. 1. Brüssel 1939. S. 200—201) nachweist, verwalteten die Chasaren Kiew durch Vermittlung ihrer Wojewoden; manchmal vertrauten sie dieses Amt Madjaren an. Einer davon war Almus, der Vater Arpads, des ersten Königs von Ungarn.

21) vgl. den Aufsatz von T. L. Babowicz in *Myśl Karaimska* [Karäischer Gedanke]. Wilna 1931.

22) E. N. Adler, *Jewish Travellers*. London (o. J.) S. 66. Vgl. auch D.

Chronik²³ hingewiesen, die lange nicht die genügende Aufmerksamkeit gefunden hat. Der Chronist beschrieb dort eine der zahlreichen kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den Russen und den Kumanen, die 1183/84 stattgefunden hatte: „Und Gott also gab Gnade den Christen, an demselben Tage erhöhte Gott die Fürsten Sviatoslav und Rurik für ihren Glauben und hier nahmen sie in Gefangenschaft: Kobjak [den Sohn von Karly] mit zwei Söhnen, Isai [den Sohn von Biluk], . . . Daniel . . .“

In diesem Bericht interessieren die Namen der zwei Kumanenfürsten: Daniel und Isai. Welcher Religion gehörten sie an? Sie konnten keine Christen sein, da sie ihnen deutlich entgegengestellt werden. Andererseits ist es schwer denkbar, daß solche Namen von Heiden geführt wurden. Bei den Muselmanen sind sie ebenfalls unbekannt. Gestützt auf das Zeugnis des Rabbi Petachja von Regensburg, der um das Jahr 1180 das Kiewer Fürstentum und das Kumanengebiet besuchte, waren sich jüdische Geschichtsschreiber wie Hessen²⁴, Graetz²⁵ und Dubnow²⁶ — indem sie auf den Zeugenaussagen dieses jüdischen Reisenden fußten — darüber einig, daß dort damals keine Juden lebten. Jedoch behaupten Hessen, Graetz und Dubnow wie auch Adler, Rasovskij u. a., daß in den genannten Gebieten Einheimische wohnten, die sich zum Karäertum bekannten. Alle diese Beweisgründe zeigen wohl klar, daß die obengenannten Fürsten Isai und Daniel dem Karäertum angehörten.

Unter den genannten Kumanenfürsten finden wir ferner den Namen Kobiak. Dieser Name kommt oft auch in südrussischen Chroniken und literarischen Denkmälern vor (u. a. im „Igorlied“). Bei den Karäern in Troki finden wir den Familiennamen Kobecki oder Kobiecki, der von dem kumanischen Vornamen Kobiak abgeleitet ist.

Es wäre also unschwer zu verstehen, wenn wir hören, daß die heutigen Karäer-Mundarten der Sprache der Kumanen²⁷ gleichen.

Nach Rasovskij²⁸, dem vorzeitig verstorbenen Erforscher der türkischen Nomadenstämme, dehnten sich in der Zeit der kumanischen Hegemonie ihre Siedlungen auf das rechte Ufer des Dniepr, westlich vom Bug

Rasovskij, Polovcy. III. Predely „Pol'a poloveckogo“ [Polowzer. III. Grenzen des „Polowzer Feldes“]. In: Seminarium Kondakovianum, T. X. Prag 1938. S. 162.

23) Polnoe sobranie russkich letopisej . . . [Vollständige Sammlung russischer Chroniken . . .], Bd II, Ipatievskaja letopis' [Hypatius Chronik]. St. Petersburg 1845. S. 128.

24) J. Hessen, Istorija Evrejskogo Naroda v Rosii [Die Geschichte des jüdischen Volkes in Rußland]. Bd I, 2. Aufl. Petersburg 1923. S. 12.

25) H. Graetz, Geschichte der Juden. Bd VI. Leipzig (o. J.). S. 252.

26) S. Dubnow, Weltgeschichte des jüdischen Volkes. Bd IV (o. O., o. J.). S. 430.

27) Kowalski, Texte, S. III.

28) Polovcy III., S. 155.

und bis in das Gebiet des Pruth aus. Die ganze Gegend südlich der Fürstentümer von Halicz und Kiew war schon „kumanisches Feld“. Die Beziehungen zwischen den russischen und kumanischen Fürsten waren sehr freundlich; die Fürstenhäuser traten oft in verwandtschaftliche Verbindungen miteinander.²⁹ Die Kumanen nahmen mehr als einmal an den inneren und äußeren Kriegen der russischen und polnischen Fürsten teil; sie sind weit nach Norden und Westen vorgedrungen.³⁰ Die Fürsten von Halicz siedelten Kumanen auf ihrem Gebiet an.³¹ Nach der Niederlage der Kumanen im Kampf mit den Mongolen gingen ihre Reste unter Führung des Fürsten Kotian, des Schwiegervaters des Mstislav, Fürsten von Halicz, nach Ungarn³²; unterwegs haben sie sich zeitweilig in Halicz aufgehalten. Es wäre kein Wunder, wenn ein Teil dieser Kumanen, und unter ihnen auch die zum Karäertum Bekehrten, sich im Gebiet des Fürstentums von Halicz und in der Nachbarschaft festgesetzt hätten.

Es gibt noch eine weitere Möglichkeit, um die Ansiedlung der Karäer zu erklären. Bekanntlich kamen lange Zeit hindurch immer wieder zahlreiche Armenier nach Galizien³³; sie kamen nicht unmittelbar aus dem

29) D. Zubrickij, *Istorija Drevnego Halicko-Russkogo Kniazestva* [Geschichte des alten Halicz-reußischen Fürstentums]. Bd III. Lemberg 1885. S. 90.

30) J. Andreevskij, *O pravach inostrancev v Rossii* [Von den Rechten der Ausländer in Rußland]. St. Petersburg 1854. S. 60—65. Zum Beispiel gelangte 1182 eine große Zahl mit wolhynischen und Belsker Fürsten verbündeter Kumanen bis zur Stadt Brest (Rasovskij, S. 155) Die Kumanen drangen noch weiter nach Norden, bis nach Minsk und Smolensk (P. Nikitin, *Istorija goroda Smolenska* [Geschichte der Stadt Smolensk]. Moskau 1848. S. 21, 35, 46). 1259 kämpften die Kumanen als Verbündete des polnischen Fürsten Bolesław Wstydlivy [Boleslaus der Schamhafte] im Fürstentum von Łęczyca. (A. Naruszewicz, *Historia Narodu Polskiego* [Geschichte des polnischen Volkes], Bd VII. Leipzig 1836. S. 163.) Man findet die Spuren des Aufenthaltes der Kumanen im ganzen östlichen Mitteleuropa; zahlreich sind die Namen von Ortschaften, die mit den Worten Polowiec und Koman (Kuman) zusammenhängen. (Vgl. *Słownik Geograficzny Królestwa Polskiego* [Geographisches Wörterbuch des Königreiches Polen].)

31) Zubrickij, S. 147.

32) Sie sind dort in zwei Komitaten, Groß- und Klein-Kumanien, angesiedelt, die noch bis in die Gegenwart eine gewisse Autonomie haben. Vollständig madjarisiert, bewahren sie aber immer noch das Bewußtsein ihrer kumanischen Herkunft und sollen bis heute einige Gebete kumanisch sprechen, obgleich sie davon kein Wort verstehen. Vgl. J. Nemetz, *Die Inschriften des Schatzes von Nagy Szent Miklos*, *Bibliotheca Orientalis Hungarica*, Bd II. Budapest-Leipzig 1932. S. 52—53; Zubrickij, *Istorija*.

33) Der Beginn der armenischen Siedlung in Galizien wird auf das 13. Jh. zurückgeführt. (B. Baranowski, *Ormianie w służbie dyplomatycznej Rzeczypospolitej* [Armenier im diplomatischen Dienst der Republik]. In: *Myśl Karaimska* [Karäischer Gedanke], Neue Folge, Bd I. Breslau 1946. S. 121; vgl.

Kaukasus, sondern über die Krim.³⁴ Damals war der Weg von der Krim nach Lemberg viel begangen. Zusammen mit den Armeniern kamen auch Genuesen aus der Krim nach Lemberg.³⁵ Es wäre also durchaus natürlich, daß auch Karäer den Weg aus der Krim nach Lemberg und Halicz genommen hätten.

Diese alten, auf verschiedenen Wegen begründeten Karäersiedlungen haben die Aufgabe Witolds erleichtert. Die blühenden Gemeinden, die sich in einem geordneten, auf dem Gipfel seiner Macht stehenden Staate günstig entwickelten, boten für die Karäer der Krim einen Anreiz, diese Halbinsel zu verlassen, die im 14. Jahrhundert eine sehr stürmische Epoche ihrer Geschichte erlebte. So kam wohl in dieser Zeit, gegen Ende des 14. Jahrhunderts, von Witold eingeladen, nicht die erste, sondern zeitlich die letzte Gruppe der karäischen Siedler. Sie mag verhältnismäßig groß gewesen sein. Sie hat die schon bestehenden karäischen Gemeinden verstärkt und die Gründung neuer begünstigt.

Die karäischen Siedlungen erstreckten sich vorwiegend längs der ganzen Ostgrenze Litauens und Polens. Von den historisch nachweisbaren Siedlungen sind bis in die Gegenwart vier verblieben: Halicz, Łuck, Troki und Poniewiesch. Überlieferung und historische Quellen zeigen eine ziemlich große Anzahl von Ortschaften in ganz Litauen und Polen, wo karäische Gemeinden bis in verhältnismäßig späte Zeit bestanden haben. Dies gilt besonders für Ortschaften im Norden, zwischen Troki und Poniewiesch.

Keine Erinnerung hatte sich erhalten, daß irgendwo eine Ortschaft vorhanden sei, deren Name mit dem der Karäer selbst verbunden wäre. Im September 1932, als ich im Wilnaer Staatsarchiv forschte, fand ich in einem Aktenstück aus dem Ende des 18. Jahrhunderts eine Notiz über ein Dorf Karaimischki. Später zeigte sich, daß dieses Dorf in der Nähe

auch S. Barącz, *Rys dziejów ormiańskich* [Abriß der armenischen Geschichte], Tarnopol 1869, S. 11, und C. Lechicki, *Kościół ormiański w Polsce* [Die armenische Kirche in Polen], Lemberg 1928, S. 11.) Manche verschieben diesen Zeitpunkt sogar in das 11. Jh. (Vgl. *Encyklopedia Powszechna S. Orgelbranda* [Allgemeine Enzyklopädie von S. Orgelbrand], Bd XX. Warschau 1865.)

34) Damals war die Krim so stark von Armeniern besiedelt, daß man sie als „Armenia Maritima“ bezeichnete.

35) U. a. ist auf diesem Wege von der Krim eine Reihe von Architekten gekommen, die in Lemberg mehrere bekannte Gebäude errichtet haben. Vgl. M. Morelowski, *Zamek najeziorny w Trokach* [Das Seeschloß in Troki], In: *Myśl Karaimska*, Neue Folge, Bd I. Breslau 1946. S. 104. Über die Armenier in Kaffa und über die Beziehungen zwischen den genuesischen Kolonien und Lemberg sowie Westpolen siehe M. Małowist, *Kaffa-kolonia genueńska na Krymie i problem wschodni w latach 1453—1475* [Die genuesische Kolonie Kaffa auf der Krim und das östliche Problem in den Jahren 1453—1475], Warschau 1947. Bes. S. 22—23, 59, 64—75.

von Poniewiesch bis heute unter diesem Namen besteht.³⁶ Angeregt durch diese Entdeckung begann ich, die karäischen Ortsnamen näher zu studieren. Schon eine flüchtige Durchsicht des Polnischen Geographischen Wörterbuchs (das in den Jahren 1880—1904 erschienen ist) zeigte, daß es eine Reihe von Ortschaften verzeichnet, deren Namen mit den Karäern in Verbindung gebracht werden können.³⁷ Spätere Ortsnamenforschungen haben das Bild der Verteilung der karäischen Siedlungen noch erweitert. Es zeigte sich, daß sie sich beträchtlich weiter nach Westen erstreckten, als man bis dahin angenommen hatte; so sind sie auch in Grodno und Łuków (einer Stadt, die nicht allzu weit ostwärts von Warschau liegt) zu finden. Im Nordosten reichten sie bis Smolensk³⁸, im Südosten bis Sambor, Starodub, Schytomir und Kiew.³⁹ Im Innern des Reiches ließen sich heute vergessene Siedlungen in Brest, Pinsk und Nowogródek feststellen.⁴⁰

Ich erwähne hier nur einige Siedlungen; es ist unmöglich, im Rahmen dieses Aufsatzes die Frage der karäischen Ortsnamen erschöpfend zu behandeln, da sie eines besonderen Studiums bedarf. In meiner Kindheit hörte ich von alten Leuten, daß man früher bei Reisen von Poniewiesch

36) Die Karäer, die bis heute in Poniewiesch wohnen, haben dies irgendwie übersehen. Es ist ein typisches, dabei kein alleinstehendes Beispiel dafür, wie gleichgültig die Karäer gegenüber solchen Fragen sind, die ihnen eigentlich nahegehen sollten. Auf vielen Gebieten lassen sich zahlreiche ähnliche Beispiele nennen.

37) Die Dörfer Karaimówka, Karaim, Karaimischki u. a., sogar eine Karäische Neustadt (litauisch: Karaimų Naujamiestis), ehemals eine bekannte Karäersiedlung unweit von Poniewiesch. Die Ergebnisse meiner ersten Forschungen wurden von A. Zajączkowski in seinem Aufsatz „Karaimi na Wołyniu“ [Karäer in Wolhynien] ausgewertet (Rocznik Wołyński [Wolhynisches Jahrbuch], Bd III, Równe 1934, S. 153—154), ebenso für die Aufstellung eines Verzeichnisses (mit Karte) der karäischen Siedlungen (Myśl Karaimska, Nr. 10. Wilna 1934. S. 30 f.).

38) N. A. Murzakevič, Istorija gubernskogo goroda Smolenska [Geschichte der Gouvernementstadt Smolensk], 1804. Da das sehr seltene Werk mir nicht zugänglich war, zitiere ich nach den Worten des Sohnes des Vfs.: N. N. Murzakevič, Zapiski. 1806—1883 [Aufzeichnungen. 1806—1883]. In: Russkaja Starina [Russische Vergangenheit], St. Petersburg, Januar 1887, S. 41.

39) Die erste Karäergemeinde hat in Kiew vor dem mongolischen Einfall bestanden; die zweite war in der Zeit der polnischen Herrschaft gegründet worden.

40) Noch im 18. Jh. war Nowogródek der Mittelpunkt der karäischen Gemeinden (A. Neubauer, Aus der Petersburger Bibliothek. Leipzig 1866. S. 81). Bis in die Gegenwart gab es dort eine Karäische Straße. Heute wissen selbst die gebildetsten Karäer im nahegelegenen Wilna nichts mehr davon, obwohl jeder Reiseführer es erwähnt und das Gebäude zeigt, in dem sich ehemals die karäische Kenassa befand.

(nördlichste Siedlung) bis Halicz (südlichste Siedlung) immer in karäischen Gemeinden übernachten konnte. Damals erschien mir das phantastisch; jetzt verstehe ich, daß dies ein weiterer Beweis dafür ist, wie sehr die Vergangenheit der Karäer in Vergessenheit geraten ist und ihre Geschichte noch immer des Erforschers harret.

Die Vorgänge, die zur Entstehung der ersten karäischen Gemeinden führten, lassen sich schwer nachzeichnen. Es gibt nur ein einziges Aktenstück, das die Begründung einer der späteren Gemeinden zeigt, und zwar der Gemeinde in Kukizów⁴¹ (auch Krasny Ostrow genannt, in der Nähe von Lemberg). König Johann III. Sobieski, dessen Erbbesitz, die Stadt Kukizów, während der Kosakenkriege stark gelitten hatte, rief zum Wiederaufbau Karäer aus andern Gemeinden dorthin. In einem Privilegium vom Jahre 1692 erklärt der König, daß die Karäer Pferde zu beschaffen wüßten⁴²; daher seien sie für diese Ortschaften, die ständig der Gefahr (kosakischer und tatarischer Überfälle) ausgesetzt seien, sehr nützlich. Der König schenkte den Karäern Grundstücke in der Stadt für ihre Häuser, außerhalb der Stadt für Gemüsegärten.⁴³ Ferner bestätigte er den Karäern ihre Selbstverwaltung zu Magdeburger Recht, wobei er erklärte, daß sie diese Selbstverwaltung von seinen Vorgängern, den Königen und Großfürsten „seit Witold“, erhalten hätten.

Das Magdeburger Recht wurde in der Regel nur einigen großen Städten verliehen; es umfaßte große Freiheiten und wurde nur christlichen Einwohnern zuerkannt⁴⁴; seine Verleihung an die Karäer war die einzige Ausnahme von der gesetzgeberischen Praxis in Polen und Litauen. Ein klassisches Beispiel ist das Privilegium des Magdeburger Rechts, welches das karäische Stadtviertel von Troki besaß. Aus seinen hauptsächlichsten Zugeständnissen seien genannt⁴⁵:

41) B. Janusz, Karaici i cmentarzysko ich [Die Karäer und ihr Friedhof]. In: Ziemia [Erde], Bd II. Warschau 1911. S. 3—7.

42) darüber siehe auch bei Kowalski, Texte, S. X.

43) Der König baut auf seine Kosten ein Haus für den karäischen Vogt. Der im Privilegium genannte Vogt entstammt der Familie Łobanos, die dieses Amt durch mehrere Generationen bekleidete. Der letzte männliche Nachkomme dieser hervorragenden Familie, Joseph Łobanos, Geistlicher der karäischen Gemeinde in Wilna, ist im Frühjahr 1947 verstorben.

44) „Technically, Magdeburg law, chief model for the German cities in Poland, applied only to the Catholic and not to the equally numerous Jewish, Armenian, Greek and Tartar residents“ (S. W. Baron, The Jewish Community, Bd I. Philadelphia 1945. S. 267). Vgl. auch S. A. Beršadskij, Litovskie Evrei [Litauische Juden]. St. Petersburg 1883. S. 180—181.

45) Die Texte dieses Privilegiums sind, zusammen mit späteren Bestätigungen, veröffentlicht in Sbornik starinych gramot i zakonienij Rossijskoj Imperii kasatelno prav i sostojanija rusko-poddannyh karaimov [Sammlung alter Dokumente und Gesetze des Russischen Zarenreiches bezüglich der

Die karäischen Bürger sind von jeder andern Gerichtsbarkeit befreit und nur dem von ihnen gewählten Vogt unterstellt. Der Vogt ist lebenslänglich vom König bestätigt und dem König oder einem vom König benannten Richter untergeordnet; im letzten Falle nur, wenn er eine gerichtliche Vorladung mit dem königlichen Siegel erhielt. In Streit-sachen zwischen Christen und Karäern entscheidet das gemeinsame Gericht von Vogt und Wojewoden. Die Karäer erhalten die Hälfte des Einkommens von der Stadtwaage, die Hälfte des Einkommens aus dem Wachausschmelzen und Gelände für die Viehweide. Die Karäer sind von den Zollsteuern, von Dienstleistungen für den großfürstlichen Hof und von der Pflicht zur Gestellung von Fahrzeugen befreit. Das karäische Viertel darf die von ihm zu entrichtenden Steuern unmittelbar an den Staat zahlen. Die Bürger anderen Glaubens, die im karäischen Viertel wohnen, sollen an der Zahlung dieser Steuern teilnehmen.

Nach Klärung der Rechtslage konnten sich die karäischen Bürger ungehindert dem Ausbau ihres Handels widmen, insbesondere mit dem Osten, was durch ihre Kenntnis des dortigen Lebens und der Sprache, sowie durch die Verbindungen zu ihren dort lebenden Glaubensgenossen erleichtert wurde.⁴⁶ Die Karäer aus Halicz haben noch vor einigen Jahrzehnten Waren auf Flößen den Dniestr abwärts bis zum Schwarzen Meer befördert.⁴⁷

B. Baranowski⁴⁸ schreibt, daß die Karäer, da sie sich des Vertrauens der Bewohner der Krim und Polens erfreuten, bei dem Loskauf von Kriegsgefangenen als Vermittler zwischen beiden auftraten.

Rechte und des Standes der Karäer russischer Staatsangehörigkeit]. St. Petersburg 1890. S. 1—53. Vgl. auch S. A. Beršadskij, Dokumenty i regesty [Dokumente und Regesten], Bd I, St. Petersburg 1882, S. 28—29, und Litovskie Evrei [Litauische Juden], S. 241—243, 248—250. In den Akten ist manchmal der Ausdruck *Judaei trocienses* zu finden. Seine Bedeutung und die Ursache der Anwendung im Fall der Karäer hat V. Smirnov im Vorwort zum Sbornik erklärt.

46) Kowalski, Texte, S. XVIII. Damals lag fast der ganze Außenhandel Polens in den Händen von Bürgern fremder Abstammung. In den westlichen Gebieten waren es Deutsche, Schotten und Holländer, im Südosten vornehmlich Armenier, außerdem Italiener, Griechen u. a. Die karäischen Handelsherren tätigten ihre Geschäfte nicht nur im Orient, wir treffen sie auch im Westen (z. B. in Warschau und in Danzig) und im Norden (z. B. in Riga). Vgl. Russkaja Istoričeskaja Biblioteka [Russische Historische Bibliothek], Bd XX. St. Petersburg 1903. S. 909, 1148, 1156, 1181; T. Hirsch, Danzigs Handels- und Gewerbe-geschichte unter der Herrschaft des Deutschen Ordens. Leipzig 1858. S. 165; Gustaf Peringers Mission, S. 222, Anm. 5.

47) Kowalski, Texte, S. X.

48) B. Baranowski, Przyczynki do stosunków Karaimów polskich ze Wschodem Muzułmańskim [Beiträge zu den Beziehungen der polnischen Karäer zum muselmanischen Osten]. In: *Mysł Karaimska* [Karäischer Gedanke].

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts schrieb Maciej aus Miechów⁴⁹, der Rektor der Krakauer Akademie, daß es unter den Karäern große Kaufleute und Zollpächter gäbe. Derselbe Verfasser stellt allerdings unter den Beschäftigungen der damaligen Karäer den Ackerbau an erste Stelle, erwähnt aber, daß sie auch öffentliche Ämter bekleideten.⁵⁰ Über die Neigung der Karäer zum Militärberuf schrieb Gustaf Peringer⁵¹ im Jahre 1690: „Dieses Volk ist von geringer Zahl deshalb, weil sie in der Kindheit schon in den Krieg ziehen.“ In einem Dokument⁵² um das Jahr 1660 rufen die Karäer aus: „Haben wir nicht, Gott sei Dank, die wertvollen Urkunden, die unsere Ahnen mit Schwert und Bogen erworben haben und hernach unsere Großväter?“

Wie die örtliche Verteilung der nördlichen Karäersiedlungen zeigt, saßen die Karäer in den Burgen längs der Grenze gegen das Gebiet des Schwertbruder-Ordens und stellten einen Teil ihrer Besatzungen.⁵³ Die

Wilna 1938. S. 11—19. Wie man weiß, war der Loskauf von Kriegsgefangenen das besondere Anliegen des Trinitaristenordens. Im Zusammenhang damit widmeten sich die Trinitaristen dem Studium östlicher Sprachen und wurden so die Begründer der polnischen Orientalistik (St. Kościółkowski, *L'Iran et la Pologne à travers les siècles*. Teheran 1943. S. 31—32). Vielleicht stammen daher die nahen Beziehungen, die die Karäer mit diesem Orden verbanden (Neubauer, *Aus der Petersburger Bibliothek*, S. 83).

49) Mathie de Myechow, *Tractatus de duabus Sarmatiis Asiana et Europiana et de contentis in eis*. Excusa Auguste Vindelicor. 1518. Liber secundus, tractatus primus, capitulum primum et tertium.

50) Über die Bekleidung von Ämtern durch Karäer vgl. auch *Akty izdawajemyje Wilenskoju Archeograficeskoju Komissieju* [Akten veröffentlicht von der Wilnaer Archäographischen Kommission], Bd XXXIV. Wilna 1909. S. 100; Bd XV, 1888, S. 201, 225; auch handschriftliche Quellen in der Abteilung Älterer Manuskripte der Nationalbibliothek in Warschau.

51) Brief an Bischof Benzelius vom 14. November 1690. Vgl. meinen Aufsatz: Gustaf Peringers Mission bei den Karäern. In: *Zs. der Deutschen Morgenländischen Ges. (ZDMG)*, Bd 102, 1952, S. 219, 226. Es ist kein Zweifel, daß auch die folgenden Worte des Sebastian Miczyński (*Zwierciadło Korony Polskiej* [Spiegel der Krone Polen], Krakau 1618, S. 102) die Karäer betreffen: „Es gibt unter ihnen große und fleißige Männer, besonders in Ruthenien, Wolhynien und Podolien, welche, wie man sehen kann, mit Säbel und Bogen und mit Gewehr sich sehr gern aufs Roß setzen und, wenn sie eine Gelegenheit haben, ihre Kühnheit zeigen.“

52) J. Mann, *Texts and Studies . . .*, Bd II. Philadelphia 1935. S. 557, 812. Der Beschluß der karäischen Ältesten aus dem Jahre 1776 verbot, an Gastmählern mit Waffen teilzunehmen. Ebenda, S. 963.

53) St. Kryczyński, *Tatarzy Litewscy* [Litauische Tataren], in: *Rocznik Tatarski* [Tatarisches Jahrbuch], Bd III, Warschau 1938, S. 14, und A. Szyszman, *Osadnictwo karaimskie i tatarskie na ziemiach Wielkiego Księstwa Litewskiego* [Die karäischen und tatarischen Siedlungen auf dem Gebiet des Großfürstentums Litauen], in: *Myśl Karaimska*, Nr. 10. Wilna 1934. S. 29 f.

Verteidigung des Großfürstenschlosses in Troki war den Karäern anvertraut.⁵⁴ Der einzige Weg zur Brücke, welche die Schloßinsel mit dem Land verband, führte durch das karäische Stadtviertel; die Karäer hielten also gewissermaßen den Schlüssel zur Burg in ihren Händen⁵⁵; auch

54) Wł. Syrokomla, Wycieczki po Litwie w promieniu Wilna [Ausflüge in Litauen im Strahlungsbereich von Wilna]. Bd I. Wilna 1857. S. 73 f.

55) Troki liegt am Ufer zweier Seen. Der größere (litauisch Galva = der Kopf, davon der polnische Name Galwe) mit dem Zweig (Luka) besitzt mehrere Inseln, auf einer davon befindet sich das Schloß. Der kleinere See (Tatarischki) hat keine Inseln. Das karäische Stadtviertel liegt auf einer schmalen Landzunge zwischen beiden Seen und wird von einer Landstraße durchquert, die von Wilna zum Schloß in Punie und weiter nach Kowno führt. Am Ufer des Tatarischki-Sees liegt auch der karäische Friedhof, der bis heute von der Ortsbevölkerung „Tatarischer Wall“, „Tatarischer Graben“ oder „Tatarenfriedhof“ genannt wird. (M. Znamierowska-Prüfferowa, Rybołóstwo jezior trockich [Die Fischerei in den Seen von Troki]. Wilna 1930. S. 65. Vgl. auch A. Szyszman, Osadnictwo karaïmskie w Trokach za wielkich ksiąząt litewskich [Die karäischen Siedlungen in Troki zur Zeit der Großfürsten von Litauen]. In: Myśl Karaïmska, Nr. 11. Wilna 1936. S. 40—68. Doch liegt das tatarische Stadtviertel am Luka-See am anderen Ende der Stadt, im Gelände der „Jurisdiktion“ (heute der sog. „Jurdzik“). Die alten Akten zeigen immer den Sitz der Tataren in dieser Gegend (Akty Bd XXX, Wilna 1904; Bd XXXI, 1906; Sobranije drevnich gramot i aktov gorodov Vilny, Kovna, Trok [Sammlung alter Dokumente und Akten der Städte Wilna, Kowno und Troki], Bd II. Wilna 1843; Kryczyński, Tatarzy [Tataren], S. 22). Übrigens war die tatarische Bevölkerung in Troki niemals zahlreich. Die Zählung von 1631 weist dort nur sechs tatarische Häuser auf (Kryczyński, S. 25). Auch heute gibt es nur wenige Tataren in Troki. Sie besitzen keinen Friedhof, und weder Dokumente noch Überlieferungen weisen darauf hin, daß sie je einen solchen dort angelegt hatten. Die Moschee von Troki wurde erst im Jahre 1558 erbaut und aus ihrer Beschreibung geht hervor, daß sie nicht für eine große Gemeinde bestimmt war. Sie bestand nur bis 1609, in welchem Jahre sie zerstört wurde, und ist danach nie wieder aufgebaut worden (Kryczyński, S. 27, 182, 184, 186). In religiöser Hinsicht werden die Tataren von der benachbarten Gemeinde Sorok Tatory betreut. Auf einem Stich von Troki ungefähr um 1600 (dem Aufsatz von Z. Ivinskis und J. Borovskis, Trakų salos pilis [Das Inselschloß von Troki], in: Kauno Dailės Muziejaus Metraštis [Jahrbuch des Kownoer Kunstmuseums], Kowno 1941, Tafel XIII, beigelegt und in der Wilnaer Zeitung vom 1. Nov. 1941 abgebildet) ist die karäische Kenassa, am Ufer des Tatarischki-Sees und mitten in dem karäischen Viertel gelegen, als *synagoga Tartarorum* bezeichnet. M. Morelowski (Zamek najeziorny w Trokach [Das Seeschloß in Troki], S. 88—89) bemerkt, daß diese Tatsachen die Verwechslung von Karäern und Tataren beweisen. Wir können noch folgendes hinzufügen: 1.) In einem Testament aus dem Jahre 1666 unterzeichnet der „tatarische“ Fürst Sulej-mowicz mit „hebräischer Schrift“ (Akty, Bd XXXI, Wilna 1906, S. 383). Man

hatten sie die Aufgabe, den Großfürsten bei Unruhen und Angriffen zu verteidigen.⁵⁶ Im litauischen Heer bildeten sie ein besonderes Regiment; die Akten bestätigen seinen Bestand bis zum Ende des 17. Jahrhunderts. König Johann Kasimir, der 1665 die Privilegien der Karäer bestätigte, sagt ausdrücklich, daß dies eine Anerkennung ihrer kriegerischen Verdienste sei.⁵⁷ Eine andere karäische Militärabteilung stand im Dienst der Fürsten Radziwill, deren Macht in Litauen mit der der Könige wetteiferte; zahlreiche im Radziwill-Archiv aufbewahrte Akten und gewisse Überlieferungen bestätigen die enge Verbindung der Karäer mit dieser Familie. Unter den bedeutenden Heerführern karäischen Ursprungs ist Iljasz Karaimowicz zu nennen. Während des Kosakenaufstandes im 17. Jahrhundert befehligte er die Kosaken, die dem König treu geblieben waren, und fiel bei der Niederschlagung des Aufstandes.⁵⁸ Als Belohnung

hat niemals gehört, daß die Tataren solche Buchstaben gebraucht haben, während sie ständig von Karäern benutzt wurden; 2.) wir finden auch in dem Verzeichnis der Einwohner des Dorfes Sorok Tatory aus dem Jahre 1590 einen „Tataren“ namens Jufut (Akty, Bd XVIII, 1891, S. 84). Ein solcher Name ist unter den Muselmanen ganz unbekannt, ist aber eine typische karäische Verunstaltung des Namens Jehuda; 3.) A. Zajączkowski (Elementy tureckie na ziemiach polskich [Türkische Elemente auf polnischem Boden], in: Rocznik Tatarski [Tatarisches Jahrbuch], Bd II, Zamość 1935, S. 20) zitiert ein Aktenstück aus einem großen Prozeß zwischen den Dominikanern und den Basilianern in Luck vom Jahre 1561; darin wird die „Karäische Straße“ gelegentlich auch die „Tatarische Straße“ genannt. Zweifellos ist diese Verwechslung durch längere Zeit erfolgt. Sie wurde wahrscheinlich auch durch die Tatsache gefördert, daß, wie Peringer (in der Epistola de Karaitis Lithuaniae, siehe unten) schreibt, die Karäer gegenüber den Tataren *facie valde similes* sind und aus demselben Gebiete wie jene nach Litauen gekommen seien. Kein Wunder also, daß infolge einer solchen Verwechslung der Begriffe die Karäer viel verloren haben und ein beträchtlicher Teil ihrer Geschichte den Tataren zugeschrieben wurde. Die (nicht leichte) Aufgabe des Historikers besteht darin, das wahre Geschichtsbild wiederherzustellen und den Karäern zu geben, was der Karäer ist.

56) z. B. die bewaffnete Intervention zur Verteidigung des Großfürsten Sigismund Kiejstutowicz bei der durch den Fürsten Czartoryski organisierten Verschwörung. (M. Strykowski, Kronika. In: Zbiór dziejopisów polskich [Sammlung polnischer Geschichtsschreiber]. Bd II. Warschau 1766. S. 560. Vgl. Syrokomla, S. 116.)

57) Syrokomla, S. 82. Hier spricht S. über den Chef des karäischen Regiments in der Mitte des 17. Jhs., dessen Namen er in einem Aktenstück aus dem Jahre 1669 gefunden hatte. Unter den Dokumenten des Wilnaer Zentralarchivs fand Beršadskij (Litovskie Evrei, S. 182) weitere Akten über diesen Kommandeur.

58) K. S. Okólski, Dyarjusz transakcji wojennej między wojskiem koronnem i zaporozkiem w r. 1637 [Tagebuch der Kriegsverhandlungen zwi-

für ihren Militärdienst bekamen die Karäer Ländereien, die sie bis heute besitzen, so z. B. in Troki⁵⁹; auch erhielten sie das Recht, auf ihren Gütern christliche Untertanen zu haben.⁶⁰

Ein Teil der Karäer stand als „Kosaken“⁶¹ im Staatsdienst, doch dürfen diese nicht mit den ukrainischen Kosaken verwechselt werden. Im alten Polen und in Litauen nannte man „Kosak“ einen freien Mann, der vom Staat ein Grundstück mit der Auflage erhielt, gewisse Dienste zu leisten, wie wichtigere Amtsbriefe zu befördern, Wege und Brücken zu schützen, Räuber zu fangen u. a.

Im Zusammenhang mit den militärischen und bürgerlichen Pflichten der Karäer sowie mit ihrem Besitz von Landgütern sind ihre soziale Stellung und ihre Beziehungen zu den übrigen Bürgern zu untersuchen. Bekanntlich hatten in der damaligen Gesellschaftsverfassung nur die höheren Stände, Adel und Geistlichkeit, das Recht auf den Besitz von Landgütern und Untertanen. Leider gibt es gegenwärtig allzu wenig Unterlagen über die Karäer. Das 19. und der Anfang des 20. Jahrhunderts waren für sie eine Zeit, in der jedes Interesse an derartigen Fragen schwand, die sie sehr wohl betrafen; damals ist deshalb der größte Teil der öffentlichen und privaten Akten hierüber verlorengegangen. Immerhin haben einige Familien eine gewisse Überlieferung bewahrt. Sie konnten auf Grund vorhandener Akten ihre Adelstitel bestätigen lassen.⁶²

schen dem Heer der Krone und der Saporoger Kosaken]. Krakau 1859. S. 21 f. N. Kostomarov, Bohdan Chmielnickij, Istoričeskaja Monografija [Historische Monographie], Bd I. St. Petersburg 1884.

59) Syrokomla, Wycieczki, S. 73.

60) ebenda, S. 75.

61) Unveröffentlichte Archivalien, die Vf. in der Abteilung Älterer Manuskripte der Warschauer Nationalbibliothek gefunden hat. 1939 habe ich dort einen über mehrere Jahre (letzte Jahre des 15. Jhs. und erste Jahre des 16. Jhs.) laufenden Finanzbericht des großfürstlichen Schlosses in Troki gefunden, der — wenn ich mich nicht irre — von Wołowicz zusammengestellt war, eine sehr gut erhaltene Handschrift, mit schwarzer und roter Tinte geschrieben. Meine Auszüge davon sind, wie übrigens meine sämtlichen Auszüge aus anderen Quellen, im Kriege verlorengegangen. Ich erinnere mich, dort eine Reihe von Personen mit typisch karäischen Vor- und Zunamen gefunden zu haben, die sich im Dienst des großfürstlichen Hofes befanden. Unter ihnen waren Beamte, Kosaken, Schützen, Pförtner u. a.

62) So vor dem Ersten Weltkriege ein Mitglied der Familie Szpakowski auf Grund der Akten des Wilnaer Zentralarchivs. Auch die Familie Kobecki behielt ihren Adelstitel bei; sie war noch im 19. Jh. in den Adelsregistern eingetragen (Myśl Karaimska, Nr. 11, Wilna 1936, S. 80).

Im Jahre 1932 fand ich im Wilnaer Staatsarchiv ein Aktenstück aus den letzten Jahren des 18. oder aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts: ein für den Fiskus aufgestelltes Steuerverzeichnis der Bürger von Troki⁶³, das (zusammen mit Familienangehörigen) etwas über 100 Karäer erwähnt. Aus andern Quellen ist jedoch bekannt, daß damals der Karäer in Troki nicht weniger als 1 000 waren.⁶⁴ In dem Verzeichnis fällt die sehr geringe Zahl der Karäer-Familien auf; es fehlen in ihm überhaupt Vertreter der typischen und heute verhältnismäßig zahlreichen Familien, wie Juchniewicz, Kobecki, Malecki, Mickiewicz, Pilecki, Szpakowski, Żarnowski u. a. Wo waren sie damals, warum wurden sie in das Verzeichnis der bürgerlichen Familien nicht aufgenommen?

Näheres Studium und die Erforschung handschriftlicher bzw. gedruckter Quellen ermöglichen es, die Frage nach karäischen Adelsfamilien oder Adelsfamilien karäischer Herkunft zu beantworten. Da die hierfür notwendigen Sonderstudien noch nicht abgeschlossen sind, seien hier nur einige bereits identifizierte — lebende oder erloschene — karäische Adelsfamilien oder Familien karäischer Herkunft unter dem polnisch-litauisch-ukrainisch-weißruthenischen und russischen Adel genannt: Borochowicz (Wappen: Szeliga odmienny), Dawidowicz, Horain⁶⁵ (Wappen: Szreniawa), Karaim, Karaimowicz, Kobecki, Łazarowicz, Malinowski, Oszejko (Wappen: Merawy), Sołokay (Wappen: Radwan odmienny), Fürst Sulejmowicz, Szpakowski, Wiścicki (Wappen: Ślepowron?).

Unter der Bevölkerung von Ostgalizien ist der Familienname Karaim⁶⁶ verbreitet; in Zentralpolen ist der Familienname Karaimski zu finden.⁶⁷ Zweifellos gibt es nicht wenige Familien karäischer Herkunft, die das Bewußtsein ihrer Abstammung vollständig verloren haben und ganz in ihrer Umgebung aufgegangen sind. Diesen Fragen nachzugehen ist um so schwerer, als mit wenigen Ausnahmen die Familiennamen der Karäer in Ost-Mitteleuropa mit den Familiennamen der übrigen Bevölkerung übereinstimmen.

63) Das Aktenstück „Register der bürgerlichen Häuser und Güter . . . der Stadt Neu-Troki“ ist im geographischen Katalog von Sprogis eingetragen.

64) J. Talko-Hryncewicz, Karaimi v Karaici litewscy. In: *Materjały antropologiczno-archeologiczne i etnograficzne* [Litauische Karäer bzw. Karaiten. In: *Anthropologisch-archäologische und ethnographische Materialien*], Bd 7, Krakau 1904, S. 4—14, berichtet, daß die Zahl der Karäer in Troki um die Mitte des 19. Jhs. etwa 1000, im Jahre 1902 etwa 650 Menschen betrug.

65) Dieser Name erscheint auch in der Schreibweise Horaim oder Haraim. (J. S. Bystroń, *Nazwiska polskie* [Polnische Namen]. Lemberg-Warschau 1936. S. 283, 288.)

66) Die Etymologie des Wortes ist schon vergessen. Man erklärt es meist recht phantastisch. Vgl. *Słownik Geograficzny*, Bd VIII. Warschau 1887. S. 778.

67) A. Kobyłecki, *Poszukiwacze skarbów* [Schatzsucher]. In: *Gazeta Polska* [Polnische Zeitung], Warschau, vom 22. Oktober 1938, S. 5.

Die karäische Bevölkerung stand in sehr nahen Beziehungen zu ihren andersgläubigen Mitbürgern; sie nahm tätigen Anteil am öffentlichen und geistigen Leben. Wie Syrokomla berichtet, haben die Karäer sich auf dem Gebiet der Mathematik und der Medizin ausgezeichnet⁶⁸; bekannt ist eine Reihe hervorragender Ärzte, so der Leibarzt König Johann Kasimirs⁶⁹ und die Ärzte der Fürsten Radziwill und Wiśniowiecki.⁷⁰ Die karäische Jugend studierte nach Syrokomla⁷¹ an der Akademie der Jesuitenpatres in Wilna; einige Studenten setzten ihre Studien im Ausland fort. Von Karäern verfaßte juristische Dokumente beweisen, daß ihre Kenntnis der polnischen und lateinischen Sprache nicht geringer war als beim Adel.

Als sich in der Zeit von Reformation und Gegenreformation das ganze Land an religiösen und philosophischen Disputationen beteiligte, konnten die Karäer nicht abseits stehen. Doch hat bisher niemand die ehemals in Litauen und Polen sehr starken Beziehungen zwischen Karäern und Protestanten erforscht. Bestanden haben sie aber zweifellos. Wie Kraushar zeigt, nahm Isaak Troki (auf diesen werden wir noch zu sprechen kommen) an der Redaktion der polnischen Protestantenbibel teil, die 1572 von Szymon Budny herausgegeben wurde.⁷²

In dieser Zeit zeigten die westeuropäischen Gelehrten ein großes Interesse an den Karäern und suchten persönliche Verbindungen mit ihnen.⁷³ U. a. besuchte Johannes Stephanus Rittangelius, Professor für orientalische Sprachen an der Königsberger Universität, im Jahre 1641 die Stadt Troki und studierte dort die karäischen Lehren und Schriften. 1699 wandte sich Jakob Trigland, Professor an der Universität Leiden, mit einigen religiösen Fragen an die Karäer. Ein Mitglied der Familie Kukizów⁷⁴ verfaßte darauf eine Antwort, die später von Wolfius⁷⁵ nebst

68) Syrokomla, S. 82—83.

69) Esra Nisanowicz ist in Troki verstorben und beerdigt. Sein Denkmal wurde von Kowalski entdeckt und in *Myśl Karaïmska*, Wilna 1929, abgebildet.

70) Syrokomla, S. 83—85. Vgl. den Aufsatz von J. Wierzyński in *Myśl Karaïmska*, Nr. 10, Wilna 1934.

71) Syrokomla, S. 83.

72) A. Kraushar, *Historya Żydów w Polsce* [Die Geschichte der Juden in Polen]. Bd II. Warschau 1866. S. 266—267. Als Ausgabeort der Bibel Budnys (eines sehr originellen und tiefen Denkers unter den Anhängern der Reformation in Polen) gibt Kraushar Brest an. Sie wurde aber tatsächlich in Nieśwież gedruckt.

73) darüber ausführlicher in meinem Aufsatz: Gustaf Peringers Mission bei den Karäern, *ZDMG*, Bd 102, 1952, S. 215—228.

74) Die Familie stammt aus Troki und siedelte im 17. Jh. nach der Stadt Kukizów über (daher der Name); später ist sie nach der Krim ausgewandert, wo sie eine Reihe hervorragender Persönlichkeiten hervorgebracht hat. Der obengenannte Kukizów, Korrespondent Triglands, war der Urgroßneffe von Isaak Troki.

lateinischer Übersetzung und Einleitung veröffentlicht wurde. Um 1696 besuchten Johann Uppendorff (Rektor der Schule in Riga, später Professor in Dorpat) und David Gaspari (Superintendent in Riga) Litauen und luden zwei gelehrte Karäer ein, in Riga Vorlesungen zu halten. Im Jahre 1743 stand Konrad Iken, Prediger und Professor in Bremen, mit Karäern aus Nowemiasto in Briefwechsel; er erhielt von ihnen eine Reihe von Werken und wollte sie veröffentlichen. Nicht selten finden wir hie und da Spuren weiterer Versuche, mit den Karäern Verbindung zu erhalten. Am bekanntesten aber ist die Reise Peringers nach Litauen, die fruchtbare wissenschaftliche Ergebnisse hatte.

Gustaf Peringer, Professor für orientalische Sprachen, später Rektor an der Universität in Uppsala, besuchte zwischen Juli und Oktober 1690 im Auftrage König Karls XI. von Schweden eine Reihe karäischer Gemeinden und brachte von dort einige Dutzend Handschriften mit.⁷⁶ Auf seiner Reise sammelte er religiöse und historische Stoffe und machte anthropologische wie soziologische Feststellungen. Er unterstreicht den hohen Bildungsstand der damaligen Karäer, indem er bemerkt: *Qui eruditi apud illos sunt sane in studiis excellunt*. Peringers Reise hat in Westeuropa ein spürbares Echo erweckt; seine „Epistola de Karaitis Lithuaniae“⁷⁷ war für lange Zeit die wichtigste Quelle über die Karäer.

Die Blütezeit der karäischen Gemeinden fällt mit der des polnisch-litauischen Staates zusammen, der im 16. Jahrhundert sein goldenes Zeitalter erlebte. Im 17. Jahrhundert aber haben äußere und innere Katastrophen, wie Kosaken-Aufstände, unglückliche Kriege, innere Anarchie u. a., die Ostgebiete des Doppelstaates in eine Einöde verwandelt und der Bevölkerung große Verluste beigebracht.

Während der Besetzung Litauens durch das Heer des Zaren Alexei Michajlowiç wurde ein großer Teil der Bevölkerung nach Osten verschleppt. Darunter befanden sich auch Karäer, von denen später einige in Moskau⁷⁸ und in Sibirien⁷⁹ anzutreffen waren. Die Zerstörungen

75) J. Christophorus Wolfius (edidit): Notitia Karaeorum . . . , Hamburgi et Lipsiae 1714.

76) Peringer begann deren Veröffentlichung in der Akademischen Druckerei von E. Keyser vorzubereiten, die hierfür besonders ausgerüstet war. Leider sind sämtliche von Peringer mitgebrachten Unterlagen am 7. Mai 1697 bei dem großen Brande des Stockholmer Königsschlusses, wo sich auch die königliche Bibliothek befand, in Flammen aufgegangen.

77) von Tenzel in der Zeitschrift Monatliche Unterredungen Einiger Guten Freunde, Leipzig, Juli 1691, S. 572—575, veröffentlicht.

78) Das Moskauer Einwohnerverzeichnis aus dem Jahre 1676 weist in der Meščanskaja Sloboda einige karäische Familien auf, die dorthin aus Litauen übergesiedelt waren. Sie trugen bereits russische Namen, aber in den Registern war ihre Herkunft angegeben. Vgl. Materialy dla Istorii Moskovskogo kupečestva [Materialien zur Geschichte der Moskauer Kaufmannschaft], Bd I, 2ter Zusatz, Moskau 1886, S. 18—19, 41, 43. Dieses seltene Werk ist in der

wurden durch die Pest verschlimmert, die im 17. und 18. Jahrhundert Litauen mehrmals heimsuchte. Besonders schwere Verheerungen hat die Pest des Jahres 1710 verursacht; die grauenhaften Erinnerungen daran haben sich bis heute erhalten. Begleitet von einer schrecklichen Hungersnot hat sie volkreiche Städte und ganze Gebiete verwüstet.⁸⁰ Die Abnahme der Bevölkerung wurde später durch Einwanderung aus benachbarten Gebieten ausgeglichen. Die karäischen Gemeinden jedoch erhielten keinerlei Nachschub; sie konnten sich nicht mehr erholen und schmolzen immer mehr zusammen.

Auch die Missionstätigkeit der verschiedenen Orden, besonders der Dominikaner, die sich in dieser Zeit der geschwächten Staatsmacht unbeschränkt entfalten konnte, bewirkte einen Rückgang der karäischen Gemeinden. Quellen⁸¹ und Überlieferungen⁸² bewahren bis heute die Erinnerung daran, insbesondere an die Tätigkeit des Dominikanerklosters in Troki. Ausgelöst durch die Tätigkeit der katholischen Missionare und als Antwort auf ihre wissenschaftlichen Angriffe schrieb Isaak von Troki das berühmte Werk „Hizzuk Emuna“ (Befestigung im Glauben), das ein

Universitätsbibliothek in Helsinki vorhanden. Die von mir benötigten Absätze wurden liebenswürdigerweise von einer Mitarbeiterin dieser Bibliothek, Fräulein Vera Bulitsch (am 21. 7. 1954 verstorben) abgeschrieben. Ich betrachte es als meine Ehrenpflicht, ihrer bei dieser Gelegenheit dankbar zu gedenken.

79) Unter der Besatzung der Festung Werchotur'e in Westsibirien findet sich ein Samojlo, Sohn von Abram Wiścicki aus Litauen. Mit ihm zusammen ist sein Sohn Jurij im Dienst. Sie sind die Begründer der bekannten russischen Familie W. und erscheinen zu jener Zeit in zahlreichen Akten. Ich beabsichtige, diese Veröffentlichungen in einer besonderen Arbeit über adlige karäische Familien und solche karäischer Herkunft zu benutzen.

80) Wł. Zahorski, Čuma na Litwie [Die Pest in Litauen]. Wilna vor 1905.

81) Im Wilnaer Staatsarchiv habe ich s. Z. eine Art Bescheinigung gesehen, die vom Adel des Kreises Nowemiasto für die Mönche des dortigen Klosters ausgestellt worden war. Sie bestätigt, daß die genannten Mönche die Karäer dieses Kreises sehr energisch und erfolgreich bekehrt haben, und empfiehlt sie dem Adel anderer Kreise. Die Mönche haben diese Bescheinigung in die Gerichtsbücher anderer Kreise eintragen lassen (wie man weiß, waren in dieser Zeit die Gerichtsbücher gleichzeitig Notariatsregister). Im geographischen Katalog von Sprogis war dieses Aktenstück, wenn mein Gedächtnis mich nicht trügt, unter Nowemiasto und Lida verzeichnet.

82) Neben den von den Karäern selbst bewahrten Überlieferungen gibt es solche Erinnerungen auch unter den Bauern verschiedener Orte. Die Bevölkerung mehrerer Dörfer in der Umgebung von Poniewiesch erinnert sich noch ihrer karäischen Abstammung und ehrt alte Grabhügel, indem sie behauptet, daß sie die Überreste der karäischen Friedhöfe seien und dort ihre Ahnen ruhten. Aber im Laufe der Zeit verschwinden die meisten ehemaligen Friedhöfe und werden landwirtschaftlich genutzt. Vgl. F. Rajeckij, Ugasajuščaja Žizn' [Aussterbendes Leben]. In: Karajmskaja Žizn' [Karäisches Leben], H. 3—4. Moskau 1911, S. 120—122.

lebhaftes Echo in Westeuropa auslöste und von Voltaire und den Rationalisten des 18. Jahrhunderts sehr günstig beurteilt wurde.⁸³

Alle diese Erscheinungen hatten eine stetige und schnelle Verminderung der karäischen Bevölkerung zur Folge. Zwar gibt es keine genaueren Ziffern für die ältere Zeit; aber nach der Zählung des Jahres 1790 schätzte Czacki⁸⁴ die Karäer in Litauen und Polen auf 4368. Für die Mitte des 17. Jahrhunderts, d. h. für die Zeit vor allen Heimsuchungen, gibt Hottinger⁸⁵ ihre Zahl mit kaum 2000 an. Dieser Unterschied zeigt, wie vorsichtig die Angaben der älteren Autoren, besonders nicht unmittelbar erhaltene⁸⁶, aufzunehmen sind.

83) Isaak starb 1594; sein Schüler Joseph Malinowski hat sein Werk zu Ende geführt. Durch Abschreiber veränderte und verdorbene Stücke der „Befestigung“ sind in der Welt verbreitet. Prof. Johann Christoph Wagenseil, der den Grafen Abensberg auf seiner Reise begleitete, hat während des Besuches der jüdischen Gemeinde in Ceuta ein durch Zusätze stark entstelltes Stück des Werkes als Geschenk erhalten und es in seiner Sammlung (Tela Ignea Satanae . . . , Altdorf 1681) veröffentlicht. Spätere Verleger bemühten sich, bessere Handschriften zu erhalten, was ihnen aber nicht ganz gelungen ist. Wie ich von dem Geistlichen der Wilnaer Gemeinde, P. Malecki (gestorben im Frühjahr 1928) hörte, befindet sich ein richtiger Text der „Befestigung“ (wie auch andere Werke Isaaks) in der Öffentlichen Bibliothek in Leningrad. A. Brückner schreibt, daß Isaak „ruhig, mild, ein vorzüglicher Kenner christlicher Schriften und ein fleißiger Leser der Werke von Paruta, Budny und Czechowicz“ gewesen sei; nach ihm war I. nicht der erste, der die in der „Befestigung“ benutzten Argumente gesammelt hat, er habe die Werke der polnischen Protestanten mitbenutzt (Różnowiercy Polscy [Die polnischen Andersgläubigen.] Warschau 1905. S. 251—252). Vgl. auch: Hanna Emrich, Das Judentum bei Voltaire. (Sprache und Kultur der germanisch-romanischen Völker. C. Romanistische Reihe. Bd V.) Breslau 1930. S. 221—224; J. B. De-Rossi, Bibliotheca Judaica Antichristiana. Parma 1800. S. 19, 34, 42—46, 125, 126, 128; fast gleichzeitig sind Voltaires Werke bei verschiedenen Buchhändlern erschienen. Ich zitiere nach: Oeuvres complètes de Voltaire. Paris, Garnier Frères, 1879. Bd 20, S. 288 f., 532 f.; Bd 26, S. 518; Bd 29, S. 519.

84) T. Czacki, O litewskich i polskich prawach [Über die litauischen und polnischen Gesetze]. In: Dzieła [Werke], Bd II. Posen 1844. S. 212.

85) J. H. Hottinger, Thesaurus Philologicus. Zürich 1659. S. 42. Hottinger hat diese Nachricht von A. Léger, einem Genfer Pastor und Professor erhalten, der während seines Aufenthaltes in Konstantinopel dortige Karäer aufgesucht hat. Vgl. S. Baud-Bovy, Antoine Léger, pasteur aux vallées vaudoises du Piemont et son séjour à Constantinople. In: Revue d'Histoire Suisse, Bd XXIV, H. 2, 1944. S. 216.

86) z. B. Michael Eneman, der Feldprediger, der während des Nordischen Krieges König Karl XII. begleitete. Er zeigte großes Interesse für die Karäer. In seinem Tagebuch aber schreibt er: *In Lithuaniam nullos inveni, in Wolhinia dicuntur vivere, prope Lewpolim*. Vgl. E. Gren, Bidrag till Michael Enemans Biografi. Sonderdruck aus Donum Grapeanum 1945. S. 465—6.

Ist es, wie eingangs gezeigt wurde, schwer, die Entstehung der karäischen Gemeinden zu schildern, so läßt sich dagegen ihr Verschwinden genau übersehen. Wenn nämlich die Bevölkerung einer Ortschaft aus den verschiedenen oben genannten Gründen so weit vermindert war, daß sie als selbständige Gemeinde nicht mehr bestehen konnte, so wanderten ihre Mitglieder nach der nächsten größeren Siedlung ab. Auf diese Weise hat 1475 die erste bekannte Auflösung einer Gemeinde, nämlich in Lemberg, stattgefunden. Ähnlich verlief dieser Vorgang bis in unsere Tage hinein. Im 19. Jahrhundert hörten die Gemeinden in Tyśmienica, Brzeżany, Sambor, Kukizów und Żółkiew auf zu bestehen, indem ihre Einwohner nach Halicz übersiedelten.

Der kulturelle Niedergang und die zahlenmäßige Verminderung haben bei den Karäern allmählich eine gewisse Teilnahmslosigkeit am eigenen Schicksal hervorgerufen. Nur einmal, zu Ende des 18. Jahrhunderts, während des „Großen Reichstages“, der einige Staatsreformen einleitete, läßt sich eine gewisse Regsamkeit beobachten. Damals verfaßten die Karäer eine Denkschrift, in der sie ihre Geschichte, Rechtslage und Berufe darlegten und Forderungen hinsichtlich ihrer zukünftigen Organisation stellten. Tadeusz Czacki, der Verfasser der ersten (und lange Zeit einzigen) Monographie über die Karäer in polnischer Sprache⁸⁷, hat diese Forderungen stark unterstützt.

Bald danach erfolgte die Dritte Teilung Polens und die Mehrzahl der Karäer befand sich nunmehr, fast gleichzeitig mit den Krim-Karäern, in den Grenzen des russischen Imperiums. Damit war die überwiegende Mehrheit der europäischen Karäer im Gebiet desselben Staates vereinigt. Nur ein unbedeutender Teil gelangte unter österreichische Herrschaft; ihr größter (später einziger) Mittelpunkt war Halicz.⁸⁸ Diese Gruppe war nicht zahlreich und wies fast keine kulturelle Tätigkeit auf; jedoch brachte sie einen begabten Dichter, Abrahamowicz, hervor. Von dessen Werken ist aber nur wenig gedruckt worden, das meiste blieb Handschrift. Eine etwas lebhaftere kulturelle Tätigkeit entfalteten die zu Rußland gekommenen Gemeinden. Aus ihnen stammen einige Dichter, als

87) *Rozprawa o Karaitach* [Abhandlung über die Karäer]. Wilna 1807 (später auch unter anderem Titel). Czacki als Kurator des Lyzeums in Krzemieniec hielt bei festlichen Anlässen dieser Anstalt Vorlesungen, so über verschiedene Volksgruppen. Später veröffentlichte er sie; so entstand seine Abhandlung über die Karäer neben solchen über die Zigeuner, die Juden, die Ukrainer u. a.

88) Die Gelehrten zeigten wenig Interesse für die Karäer in Galizien. Außer kleinen philologischen Abhandlungen hat man ihnen gerade nur einige populäre Aufsätze gewidmet. Die einzige Arbeit, die ihre Gesamtprobleme einschließlich der Geschichte anfaßt, ist die Studie von J. V. Goelert, *Die Karaiten und Mennoniten in Galizien*. In: *Sitzber. der phil. hist. Kl. der Kais. Akad. d. Wiss.*, 38. Bd, Jg. 1861. Wien 1862. S. 596—603.

bedeutendster S. Kobecki. Es wurden einige Bücher und kurz vor dem Ersten Weltkrieg in Wilna auch eine Familienzeitschrift herausgegeben.

Der Westen des russischen Imperiums entwickelte sich erheblich langsamer als die zentralen und südlichen Gebiete, so daß eine Abwanderung dorthin einsetzte. Besonders viele Karäer siedelten nach der Krim über, die nach dem Krimkriege eine wirtschaftliche Blütezeit erlebte. Dort und in den Nachbargebieten wohnen heute verschiedene karäische Familien, die erst im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts aus Ost-Mitteleuropa dorthin einwanderten, ohne in ihrer alten Heimat jemanden zurückzulassen. Oft haben sie sogar ihren ursprünglichen Wohnort vergessen.⁸⁹ Nur in Einzelfällen hat eine umgekehrte Wanderung von Krimkaräern nach den westrussischen Gouvernements stattgefunden.⁹⁰

Die kirchliche Organisation der Karäer im russischen Imperium nahm ihren Anfang in der Krim, und zwar auf Grund der Verordnung vom Jahre 1837, durch welche die „Taurische Karäische Geistliche Verwaltung“⁹¹ mit dem Sitz in Eupatoria geschaffen wurde. 1850 wurde ihre Zuständigkeit auch auf die West-Gouvernements ausgedehnt.⁹² 1857 entstand eine weitere „Geistliche Verwaltung“ mit dem Sitz in Troki, zu deren Zuständigkeit die Karäergemeinden der westlichen Gouvernements gehörten.⁹³ Für ihren Unterhalt wurden ihr 160 ha Staatsländereien zugewiesen.

Der Erste Weltkrieg zerstörte die geistliche Organisation und Sozialstruktur der Karäer in Ost-Mitteleuropa. Die Geistliche Verwaltung in Troki, das im Frontgebiet lag, wurde nach Innerrußland verlegt; dorthin

89) Als Beispiel können Familien genannt werden wie: Borochowicz, Kuki-zów, Kukuriczkin, Łucki, Sultański.

90) Wir kennen nur zwei Familien und einige Einzelpersonen, die aus der Krim nach Westen ausgewandert sind.

91) Polnoje Sobranije Zakonov (Sobranije vtoroje) [Vollständige Sammlung von Gesetzen (2. Sammlung)], Bd XII, Nr. 9,991, Vysočajše utverždennoje položenije o Tavričeskom karaimskom duchowenstve [Die höchste bestätigte Verordnung über die taurische karäische Geistlichkeit], den 3. März 1837. Die Gesamtheit der Akten über die Rechtslage der Karäer umfaßt: Sbornik starinnych gramot i uzakonienij Rossijskoj Imperii kasatelno prav i sostojanija russko-poddanych karaimov [Sammlung alter Dokumente und Gesetze des Russischen Zarenreiches bezüglich der Rechte und des Standes der Karäer russischer Staatsangehörigkeit], St. Petersburg 1890, der mit einem Vorwort von W. Smirnov herausgegeben wurde.

92) Ob ustrojstwie duchovnoj časti u Karaimov Zapadnych Gubernij [Über die Organisation der Geistlichkeit bei der Karäern der westlichen Gouvernements], Polnoje Sobranije Zakonov Bd XXV, Nr. 24,634, den 13. November 1850.

93) Svod Zakonov [Gesetzbuch], 1857, XI. Bd, Teil I, 4. Buch, 2. Abschn. (O duchownych dielach Karaimov [Über die geistlichen Angelegenheiten der Karäer]).

wurde auch die Mehrzahl der Bevölkerung gebracht. Die Sterblichkeit unter diesen Flüchtlingen während des Krieges und im Bürgerkriege war sehr groß; nach Ende der Kriegshandlungen konnten viele von ihnen nicht mehr an ihren früheren Wohnort zurückkehren.

So kam es, daß nach dem Ersten Weltkriege auf dem Gebiet Polens und Litauens nur noch vier der historischen Gemeinden wiedererstanden: Halicz, Łuck, Troki und Poniewiesch. Dazu kam eine neue Gemeinde in Wilna, die im 19. Jahrhundert von Auswanderern aus andern Gemeinden, vorwiegend aus dem benachbarten Troki, gegründet worden war. Die Schwierigkeiten des Neuaufbaues wurden dadurch vermehrt, daß bis zum Jahre 1938 die Grenze zwischen Litauen und Polen vollständig gesperrt war. Dadurch geriet die abgesonderte Gemeinde in Poniewiesch in eine besonders schwierige Lage. Für die Rechtsstellung der karäischen Gemeinde Litauens galten die alten russischen Gesetze. Auch in Polen wurden sie bis zum Jahre 1936 angewandt, bis der Sejm ein neues Gesetz über die karäische Religionsgemeinschaft annahm.⁹⁴

Auf kulturellem Gebiet war eine gewisse Belebung zu beobachten. In Wilna wurde von 1924 an eine wissenschaftliche Zeitschrift, *Myśl Karaimska* [Karäischer Gedanke], in polnischer Sprache herausgegeben; 1932 wurde sie das Organ der neugegründeten „Gesellschaft der Freunde karäischer Geschichte und Literatur“. In Łuck erschienen seit 1931 dank der Bemühungen einer einzelnen Persönlichkeit (Aleksander Mardkowicz) die Zeitschrift *Karaj Awazy* [Karäische Stimme] sowie eine Reihe historischer und literarischer Werke in karäischer Sprache. Die kleine abgesonderte Gemeinde in Poniewiesch bemühte sich, eine eigene Zeitschrift, *Onarmach* [Fortschritt], zunächst vervielfältigt, dann im Druck herauszugeben.

Der Zweite Weltkrieg, der 1939 begann, erschütterte die Lage der karäischen Bevölkerung Polens und Litauens schwer: die Fronten gingen mehrmals über sie hinweg; neue Staatsgrenzen trennten die Gemeinden voneinander. Die rechtlichen Regelungen der deutschen Gesetzgebung fielen günstig aus, und zwar dank der Bemühungen einer kleinen Gruppe von Karäern, die nach dem Ersten Weltkriege in Westeuropa ansässig geworden war. Als nach dem Zweiten Weltkriege Polen und die Sowjetunion einen Bevölkerungsaustausch durchführten, wanderte ein zahlenmäßig schwer feststellbarer Teil der Karäer nach Westen ab; gegenwärtig wohnt dieser völlig zerstreut oder in kleinen Gruppen in Mittelpolen,

94) Ustawa z dnia 21 kwietnia 1936 r. o stosunku Państwa do Karaimskiego Związku Religijnego w R. P. [Das Gesetz vom 21. April 1936 über das Verhältnis des Staates zur karäischen Religionsgemeinschaft in der Polnischen Republik] (*Dziennik Ustaw R. P.* [Gesetzblatt der Republik Polen], Nr. 30, Poz. 241). Rozporządzenie Rady Ministrów z dnia 26 sierpnia 1936 [Der Erlaß des Ministerrats vom 26. August 1936] (*Dz. U. R. P.*, Nr. 72, Poz. 518).

Schlesien und Pommern. Infolge ihrer geringen Geburtenzahlen sind beide Gruppen, die am alten Wohnort Verbliebenen wie die Umsiedler, zahlenmäßig sehr schwach.

Die alten Gemeinden befinden sich jetzt alle innerhalb der Grenzen der Sowjetunion. Eine einzige unter ihnen, Troki, konnte ihre Organisation und auch ihre Kenassa beibehalten. In Polen wurde versucht, das religiöse Leben der Karäer erneut aufzubauen. 1948 entstand eine „Vorläufige Geistliche Verwaltung“⁹⁵ mit dem Sitz in einem Warschauer Vorort; sie ist entsprechend dem Gesetz vom Jahre 1936 gegliedert. Ferner wurde (in Breslau) die Zeitschrift *Myśl Karaimska* wieder ins Leben gerufen. Nachdem zwei Hefte erschienen waren, wurde sie in den *Przegląd Orientalistyczny* [Orientalistische Rundschau] umgewandelt, der der allgemeinen Kunde des Morgenlandes gewidmet ist.

Nachrichten über irgendwelche kulturellen Bewegungen unter den Karäern liegen nicht vor. Es scheint auch, daß die Karäer Ost-Mittleuropas bei den dortigen Wissenschaftlern kein großes Interesse finden. Es gilt daher, hier die Ergebnisse der bisherigen Forschung kurz zusammenzufassen.

Wir beginnen mit der Darstellung des physischen Typus. Nach Kowalski sind die Karäer durchschnittlich mittelgroß, kurzschädlig und haben ein breites Gesicht und schwarze Haare. Dieser Typus ist ziemlich einheitlich; es scheint ein gewisser Unterschied zwischen den nördlichen Siedlungen (Troki, Wilna, Poniewiesch) und den südlichen (Łuck, Halicz) zu bestehen.⁹⁶ Auf einige frühere, zufällig gemachte Messungen folgten zwischen den beiden Weltkriegen zwei systematische anthropologische Aufnahmen (von M. Rejcher und durch eine Expedition des „Comitato Italiano per lo studio dei problemi della popolazione“). Rejcher⁹⁷ meint: „Hier scheinen die Tschuwaschen den polnischen Karäern am ähnlichsten zu sein“; zu analogen Ergebnissen kam auch C. Gini⁹⁸: „Sie sollen den Tschuwaschen sehr ähnlich sein“.

Obwohl die Karäer sich in physischer Hinsicht von ihren slawischen und litauischen Nachbarn unterscheiden, unterhalten sie doch, wie Kowalski⁹⁹ und Janusz¹⁰⁰ berichten, beste Beziehungen zu ihnen und

95) K. Mańkowski, *Kościóły i Związki Religijne w Rzeczypospolitej Polskiej* [Kirchen und Religionsgemeinschaften in der Polnischen Republik]. Warschau 1948. S. 15—17; *Rocznik Polityczny i Gospodarczy* [Das politische und wirtschaftliche Jahrbuch]. Warschau 1948. S. 71.

96) Texte, S. X.

97) *Sur les groupes sanguines des Caraimes de Troki et de Wilno*. In: *Antropologie*, Nr. 10. Prag 1932. S. 265.

98) *I Caraimi di Polonia e Lituania*. In: *Genus*, Bd II. Rom 1936. S. 54.

99) Texte, S. X.

100) in: *Ziemia*, Warschau 1911, S. 6.

üben auch dieselben Berufe wie diese aus. Wie Kowalski weiter erklärt, sind die Karäer in ihrer Mehrheit Bauern und Gemüsegärtner¹⁰¹; das gilt besonders von den Karäern in Troki.¹⁰² In den Siedlungen städtischen Charakters, wie Wilna und Łuck, sind sie vorwiegend kleine Staatsbeamte. Aber sonst findet man in der karäischen Bevölkerung alle Stufen der Sozialstruktur: von Personen mit Universitätsbildung, die höhere Stellen einnehmen, bis zum Tagelöhner. Ihrem Charakter nach sind die Karäer nach Kowalski genügsam und ein wenig schwerfällig. Im allgemeinen fehlt ihnen Unternehmungsgeist. In religiöser Hinsicht sind sie meistens fromm und konservativ und ohne Hang zum Fanatismus.¹⁰³

In der materiellen Kultur haben die polnischen Karäer infolge ihres jahrhundertelangen Zusammenlebens mit Slawen und Litauern ihr ursprünglich orientalisches Gepräge bis auf wenige Spuren ganz verloren. Hausbau und Hausgerät sind, ebenso wie die Tracht¹⁰⁴, von der umgebenden Bevölkerung entlehnt. Nur das Verzeichnis ihrer Speisen mit den zahlreichen Gerichten aus gehacktem Fleisch (vor allem Schöpfensfleisch) in Teig, die Bevorzugung sehr fetter Speisen und die noch gut erhaltenen türkischen Bezeichnungen (B'ok, Katlama, Kybyn, Kyjma, Tujach u. a.) weisen auf orientalischen Ursprung hin.¹⁰⁵

Von Ausnahmen abgesehen¹⁰⁶, sind keine ursprünglichen Namen erhalten. In der nördlichen Gruppe sind die Familiennamen entweder polnisch, wie Charczenko, Ławrynowicz, Malecki, Mickiewicz, Pilecki, Poziemski, Robaczewski, Rojecki, Tymiński u. a., oder litauisch, wie Łobanos, Purwiński u. a. In Łuck ist die Mehrzahl der Familiennamen

101) Texte, S. X.

102) Sie haben eine neue, sehr geschätzte Gurkenart gezüchtet, die sog. „Trokische“ oder „Karäische“ Gurke, die in dem Wilnaer Gebiet sehr beliebt ist. Wie Kowalski (S. XI, XVIII) schreibt, haben die Karäer diese Beschäftigung wahrscheinlich aus ihrer Heimat im Südosten Europas mitgebracht. Vgl. die Monographie von J. Krywko, O ogórku trockim [Über die Trokauer Gurke]. In: Tygodnik Rolniczy [Landwirtschaftliches Wochenblatt]. Wilna 1926 (auch als Sonderdruck).

103) Texte, S. X—XI.

104) Eine einzige Zeichnung, welche die eigene gediegene Pracht darstellt, stammt aus dem Beginn des 19. Jhs. Sie ist von Kraszewski und wird in der Graphischen Sammlung der Jagiellonischen Bibliothek in Krakau aufbewahrt. Eine Wiedergabe findet sich in dem Werk von J. St. Bystron, Dzieje obyczajów w dawnej Polsce [Geschichte des Brauchtums im alten Polen], Bd I. Warschau 1932. S. 76.

105) Kowalski, Texte, S. XI.

106) Kyrhyi = der Falke; Firkowicz, wahrscheinlich von Feryk = der junge Hahn; Kobecki abgeleitet von dem Namen Kobiak; Sultański abgeleitet von dem Vornamen Sultan.

ukrainisch, wie Cziczora, Gogol, Golub, Greczny, Twerdochleb u. a. In Halicz sind Familiennamen des patronymischen Typs, wie Abrahamowicz, Leonowicz, Nowachowicz, Zarachowicz u. a., verbreitet.

Unter allen kulturellen Merkmalen der Karäer Ost-Mitteleuropas findet am meisten ihre Sprache Interesse. Von fremden slawischen Sprachen und vom Litauischen ganz umgeben, sei die karäische Sprache, wie Kowalski sich ausdrückt, wie „eine Fliege im Bernstein konserviert“. Sie besitzt einen alten Wortschatz und Formen, die in anderen verwandten türkischen Sprachen, sogar in der Sprache der Krimkaräer, verschwunden sind. Wegen ihrer Altertümlichkeit kann sie als Schlüssel zu den alten türkischen Sprachdenkmälern und besonders zum Codex Cumanicus dienen.¹⁰⁷

Der erste, der die Aufmerksamkeit auf die Sprache der Karäer Ost-Mitteleuropas lenkte, war Peringer¹⁰⁸, der 1691 schrieb: *Lingua illis materna est Tartarica sive potius Turcica qua etiam libros sacros explicant in scholis & ludis*. Aber erst im 19. Jahrhundert wurde ihre systematische Erforschung begonnen.¹⁰⁹ Radloff, Grzegorzewski und andere haben Texte veröffentlicht sowie Wortschatz und Grammatik studiert. Aber das größte Verdienst gebührt ohne Zweifel Kowalski, dessen Arbeiten der wissenschaftlichen Welt den Wert der karäischen Sprache klargelegt haben. Obwohl sie alte Merkmale bewahrt, ist sie doch eine lebende und praktisch brauchbare Sprache. Sie gestattet nach Kowalski¹¹⁰ auch die Erörterung wissenschaftlicher Themen. In ihr gibt es eine gewisse weltliche Literatur mit Poesie und Prosa, allerdings blieb sie überwiegend handschriftlich. Die religiöse Literatur ist bedeutend reicher; besonders wertvoll sind die Bibelübersetzungen. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts bereiteten die Karäer eine Bibelausgabe in ihrer Muttersprache vor. Sie wäre eines der ersten, vielleicht sogar das erste im Großfürstentum Litauen gedruckte Buch geworden. Doch brachten ihre Gegner dieses Unternehmen zum Scheitern, und die erste karäische Bibel ist erst drei Jahrhunderte später auf der Krim erschienen.

Alle diese kulturellen Merkmale haben einer verhältnismäßig sehr kleinen ethnischen Gruppe ermöglicht, sich Jahrhunderte hindurch zu erhalten. Gegenwärtig aber ist die Frage berechtigt: welche Zukunft kann diese unbedeutende Volksgruppe in einer Zeit der Umgestaltung wie der heutigen erwarten? Diese Frage gilt auch in hohem Maße für das Schicksal der karäischen Gläubigen in der ganzen Welt. Im allgemeinen

107) Kowalski, Texte, S. III, bzw. Wyrazy kipczackie [Kiptschakische Ausdrücke], S. 40.

108) Epistola de Caraitis Lithuaniae. In: Monatliche Unterrredungen . . . S. 572; vgl. auch: G. Peringers Mission, S. 227.

109) Kowalski, Texte, S. XXVII.

110) ebenda, S. XXI.

ist die Vorhersage nicht günstig, und wenn man alles in Betracht zieht, läßt sich ein schnelles und spurloses Verschwinden des Karäertums und aller seiner Bekenner, ohne Rücksicht auf Abstammung und völkische Zugehörigkeit, erwarten.

Historische Funde des letzten Jahrhunderts und besonders die ganz überraschende Entdeckung der Dokumente der „Gemeinde des Neuen Bundes“ (aus den sog. Handschriften vom Toten Meer bekannt) haben die Auffassung von der Stellung der einzelnen geistigen Strömungen in der Menschheitsgeschichte und der Verbindung der monotheistischen Religionen sehr gewandelt. Auf diesem Hintergrunde gewinnt auch das Karäertum in der religiösen Entwicklung der Menschheit größere Bedeutung; wahrscheinlich wird es in Zukunft noch etwas auszusagen haben. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß die europäische Gruppe seiner Bekenner als solche nicht mehr lange bestehen wird, mindestens nicht in der Form, in der sie sich über Jahrhunderte bis in die Gegenwart erhalten hat. Daher erscheint es als besondere Pflicht der Soziologen und Ethnologen, die noch verfügbare Frist zu ihrer Erforschung voll auszunutzen.

Heinrich Bodensieck:

Die Politik der Zweiten Tschecho-Slowakischen Republik

(Herbst 1938—Frühjahr 1939)¹

Die Sudetenkrise des Jahres 1938² stellte die Zerreißprobe dar für die Tschechoslowakische Republik. Das junge Staatswesen hatte innerhalb des Systems, das von den Pariser Vorortverträgen geschaffen worden war, offiziell als souveräner Nationalstaat gegolten. Die Machtergreifung des Nationalsozialismus in Deutschland führte jedoch schnell zu einer Lage, die vom Sicherheitssystem hatte vermieden werden sollen, zu einer verhältnismäßig geschlossenen Eigengewichtigkeit des Reiches innerhalb Europas. Das Erstarken hatte samt seinen Voraussetzungen wie Folgen

1) Für die Belege vgl.: H. Bodensieck, Die Politik des Prager Kabinetts Beran der Zweiten Tschecho-Slowakischen Republik (Herbst 1938—Frühjahr 1939). Phil. Diss. (Mss). Kiel 1956.

2) vgl. H. K. G. Rönnefarth, Die Sudetenkrise 1938, in: ZfO 44, 1955, S. 1—47, dort auch S. 1, Anm. 2, der Beleg für das sogleich angeführte Versprechen von Beneš. Ferner: ed. R. G. D. Laffan u. a., Survey of International Affairs 1938, Vol. II, London 1951.